

was
von der FLamme
weitergeben

Woher wir kommen – wohin wir gehen





INHALT

4	VORWORT
6	BEIRAT DER FRAUENBEAUFTRAGTEN
8	PORTRÄTS
14	10 JAHRE FIDBEK
16	INTERVIEWS
38	FRAUENTAG 2004
40	STATEMENTS JUNGE GENERATION
52	STATEMENTS LEITUNG
56	VERANSTALTUNGEN FRAUENPOLITIK
58	AUSBLICK
59	IMPRESSUM

Inhalt

1524 Elisabeth Cruciger veröffentlicht als erste Kirchenlieddichterin der Ev. Kirche „Eyn Lobsanck vom Christo“

1789 Französische Revolution: Abschaffung des feudal-absolutistischen Ständestaats sowie die Propagierung und Umsetzung grundlegender Werte und Ideen der Aufklärung

VORWORT



Foto: privat

Inge Gurlit, Annette Niebuhr und Dr. Rita Korhammer 1990



Foto: Steiner, BEK

Sigrid Bornholdt mit Umfragen

Die 80er und 90er Jahre des letzten Jahrhunderts waren für die institutionalisierte Gleichstellungsarbeit eine Zeit großer Veränderungen. In den Strukturen vieler öffentlicher Einrichtungen wie Behörden und Universitäten aber auch in den Kirchen wurden Stellen für Frauenbeauftragte installiert. So ist es nicht verwunderlich, dass auch der Weg zur Frauenbeauftragung in der Bremischen Evangelischen Kirche (BEK) in dieser Zeit seinen Anfang nimmt.

Ein Meilenstein auf diesem Weg war die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) 1989 in Bad Krozingen. Die dort gefassten Beschlüsse zum Schwerpunktthema „Die neue Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche“ stellte die Weichen zur Durchsetzung von Geschlechtergerechtigkeit und legte den Grundstein für eine aktive Gleichstellung in der evangelischen Kirche. Die in Bad Krozingen verabschiedeten Leitlinien sahen unter anderem vor, dass Frauen und Männer in gleicher Zahl in Leitungs- und Beratungsgremien gewählt oder berufen werden und in der hauptamtlichen Tätigkeit in Dienststellen, Einrichtungen und Werken der EKD gleiche Chancen erhalten. Als Zwischenschritt machte die Synode einen Anteil von 40 Prozent Frauen zur Zielvorgabe, die in zehn Jahren, also bis 1999, erreicht werden sollte. Sie regte an, Förderkonzepte zu entwickeln, die Teilziele, sowie Maßnahmen und Regelungen zu deren Erreichung festlegen.

Diesen Impuls nahmen Frauen in der BEK auf gründeten den Beirat FidBEK (Frauen in der BEK). Auf der Grundlage einer von 1990 bis 1992 durchgeführten Umfrage über die Situation von Frauen in der Landeskirche stellten sie im März 1993 im Kirchentag den Antrag auf die Einrichtung der Stelle einer Frauenbeauftragten. Dieser Antrag wurde zunächst vom Kirchentag abgelehnt. Es bedurfte eines weiteren Jahres großen Engagements bis der Kirchentag 1994 beschloss, die Stelle der Frauenbeauftragung, als Stabstelle bei der Kirchenleitung angesiedelt und zunächst auf fünf Jahre befristet, zu errichten. Mit dieser relativ unabhängigen Position war ihr die Freiheit gegeben, sich mit den vielen unterschiedlichen Facetten von spezifischen Frauenthemen in der Kirche und den verschiedenen Aspekten der Geschlechtergerechtigkeit zu befassen und die vielen kirchlichen Handlungsfelder in den Blick zu nehmen. Im Oktober 1994 war es Dr. Jutta Schmidt, die das Amt antrat und begann die Stelle der Frauenbeauftragten aktiv zu gestalten und mit Inhalten zu füllen.

Im Laufe der vergangenen 25 Jahre hat sich die Stelle der Frauenbeauftragung verändert - und mit ihr auch die Bremische Evangelische Kirche. Welche Personen an diesen Entwicklungen maßgeblich beteiligt waren und was sich in Sachen Gleichstellung der Geschlechter in einem Vierteljahrhundert verändert hat, davon soll hier berichtet werden.

Diese Schrift ist auch die Würdigung des großen Engagements, das die Stelleninhaberinnen*, Wegbereiter*innen und Begleiter*innen, zunächst vor allem Frauen, geleistet haben. Weiter soll sie einen Eindruck davon geben, wie sich Menschen unterschiedlicher Geschlechter und Generationen heute dafür engagieren, mit ihren aktuellen Themen und Herausforderungen die Bremische Evangelische Kirche zu einem Ort zu machen, an dem die Gleichberechtigung der Geschlechter leb- und erfahrbar wird.

1791 fordert Olympe de Gouges in Frankreich die volle Gleichberechtigung der Frauen

1848 Beginn der Revolution um Presse-, Meinungs- und Versammlungsfreiheit

Louise Otto gründet die erste Frauenzeitung

BEIRAT DER FRAUENBEAUFTRAGTEN



Einführung Frauenbeirat (FidBEK) Ende der 80er Jahre

Foto: Stehler, BEK

1862 Das evangelische Kirchenlied
„So nimm denn meine Hände“ der
Dichterin Julie Katharina Hausmann
wird erstmals gedruckt



Die Verabschiedung vom letzten FidBEK 2008, dem Beirat der Frauenbeauftragten Jutta Schmidt

Foto: privat

1865 Erste Frauenkonferenz in Deutschland



Dr. Rita Korhammer (2013)

DR. RITA KORHAMMER

Geboren am 14.11.1929 in Messkirch,
gestorben am 23.07.2015 in Bremen

- 1973 - 1997 im Vorstand des Landesverbandes der
Ev. Frauenhilfe in Bremen e.V., davon
- 1977 - 1985 als 1. Vorsitzende
- 1983 Delegierte der EKD-Delegation bei der
Vollversammlung in Vancouver
- 1985 Mitbegründerin der Arbeitsstelle
„Oekumenische Initiative“
- 1989 - 1995 Mitglied des Kirchenausschusses der BEK
- 1991 Delegierte der EKD-Delegation bei der
Vollversammlung in Canberra

Dr. Rita Korhammer wurde 1977 Erste Vorsitzende der Frauenhilfe in Bremen. Damit bekam ihre eigenständige ehrenamtliche Tätigkeit ein noch größeres Gewicht. Zuvor hatte sie sich als Pfarrfrau in der Michaelisgemeinde neben ihrem Mann intensiv für den Gemeindeaufbau eingesetzt. Mit vielen Frauen zusammen begann sie dann zunehmend zu fragen: wie leben Menschen und speziell Frauen bei uns und in der Welt. Der Früchteboykott gegen die Apartheid war dann ein großes Schwerpunktthema: Dazu gehörten Mahnwachen auf dem Marktplatz, Aufklärungsarbeit vor den Banken, Diskussionsanstöße innerhalb der Kirche. In den 80er Jahren kam die Friedensbewegung hinzu, und die weltweite Oekumene kam verstärkt in den Blick von Rita Korhammer. Als Delegierte der EKD nahm sie an zwei Oekumenschen Weltversammlungen teil: In Vancouver (1983) und Canberra (1991). Es lag ihr sehr am Herzen, Teil dieser großen Bewegung zu sein: Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Ein weiterer Schwerpunkt war ihr Gespräch mit anderen Frauen in der Feministischen Theologie. Die jährlichen Feministischen Werkstätten waren Höhepunkte für und mit Frauen in Bremen. 1989 wurde sie mit zwei weiteren Frauen in den Kirchenausschuss der BEK gewählt und sie war maßgeblich daran mitbeteiligt, die Stelle der Frauenbeauftragten zu errichten. Rita Korhammer hat sich mit viel Liebe, Klugheit und Beharrlichkeit eingesetzt „für das Leben in uns und in der Welt“ (Frauen- Liturgiefeier).

Autorin: Annette Niebuhr, Pastorin i.R.



Inge Gurlit (1991)

INGE GURLIT

Geboren am 23.07.1937 in Bremen,
gestorben am 27.01.2013 in Bremen

- 1977 - 1992 Mitarbeit im Vorstand des Landesverbandes
der Ev. Frauenhilfe in Bremen e.V., davon
- 1985 - 1988 als stellvertretende Vorsitzende
- 1989 - 2001 Vizepräsidentin des Kirchenausschusses
der BEK
- 1989 - 2003 Mitglied des Präsidiums der Synode der
EKD

Inge Gurlit war in ihrer Rembertigemeinde zuhause. In ihr hat sie sich in vielfältiger Weise engagiert. Zunehmend schärfte sich ihr Blick auf die Situation von Frauen in Gesellschaft und Kirche. Sie war mit verantwortlich für die Herausgabe der Zeitschrift „frauen heute“. Im geschäftsführenden Vorstand der Ev. Frauenhilfe in Bremen war sie Teil einer großen Aufbruchbewegung von Frauen in der BEK: Sie forderten mehr Beteiligung in den leitenden Ämtern der Kirche. Sie hatten Erfolg. 1989 wurde Inge Gurlit mit zwei weiteren Frauen in den Kirchenausschuss gewählt - Inge Gurlit als Vizepräsidentin. In diesem Amt, das sie 12 Jahre innehatte, konnte sie viel erreichen. Mit hoher Energie, großem Mut und Unerschrockenheit hat sie ihr wichtigstes Thema verfolgt: die weibliche Sicht in die Arbeit der Ausschüsse des Kirchentages einzubringen. Darüber hinaus vernetzte sie sich mit den Frauen der Synode der EKD. 1989 tagte die Synode in Bad Krozingen unter dem Schwerpunktthema: Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche. Inge Gurlit war als Vizepräsidentin Mitglied der Kirchenkonferenz - hatte deswegen Rederecht - und forderte 50 Prozent Quotierung für Männer in den Gremien. Ein Beispiel dafür, wie sie in aller Freiheit ihre Gedanken einbrachte und ihr Ziel verfolgte, dass Frauen gleichberechtigt an der Gestaltung von Gesellschaft und Kirche mitwirken.

Autorin: Annette Niebuhr, Pastorin i.R.



Pastorin Annette Niebuhr (1998)

ANNETTE NIEBUHR

Geboren 1951 in Burgsteinfurt

1989 - 2001 Mitglied im Kirchenausschuss
1995 - 2001 Stellvertretende Schriftführerin

Annette Niebuhr kam 1984 in die Bremische Evangelische Kirche und war von 1984 bis 2014 als Pastorin in der Neuen Vahr tätig. In der Gemeinde in der Vahr wurde und wird intensiv an den Themen Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung gearbeitet. Themen der Gerechtigkeit und der gesellschaftlichen Verantwortung lagen und liegen auch für Annette Niebuhr immer oben auf.

So trafen sich zum Beispiel nach mehreren Bildungsurlauben zum Thema Feministische Theologie in Verantwortung des Landesverbandes der Evangelischen Frauenhilfe interessierte Frauen regelmäßig und entwickelten gemeinsam das Format der Frauenliturgiefeier. Seit nunmehr 25 Jahren kommen an jedem 3. Freitag im Monat Frauen zur liturgischen Feier in die Christuskirche. Die Gemeinde hat sich durch Annette Niebuhr und aktive Frauen der Gemeinde und auch in Verbindung mit dem Landesverband der Evangelischen Frauenhilfe in Bremen zu einem wichtigen Ort neuer Formen von frauengerechter theologischer und spiritueller Praxis entwickelt.

Annette Niebuhr war eine der ersten Frauen im Kirchenausschuss der Bremischen Evangelischen Kirche - Fragen der Geschlechtergerechtigkeit, der Gleichstellung, der Rollenverteilung und der Lebensformen schweben in vielen Beratungen dort implizit oder explizit mit.

Als Pastorin war sie auch engagiert im Netzwerk der Pastorinnen in der Bremischen Evangelischen Kirche. Im Zusammenhang mit der Kritik an einer Veranstaltung mit Referenten, die eine homophobe Einstellung hatten, veröffentlichte Annette Niebuhr auch über die Grenzen ihrer Kirchengemeinde hinaus ihr Engagement in der Gruppe „Kreuz und Queer“, dem „Konvent lesbischer und schwuler MitarbeiterInnen in der Bremischen Evangelischen Kirche“.

Seit 2014 ist Annette Niebuhr als Vorsitzende der Ev. Frauen in Bremen weiter verantwortlich für Geschlechtergerechtigkeit aktiv.

Autorin: Dr. Jutta Schmidt



Sigrid Bornholdt (1992)

SIGRID BORNHOLDT

Geboren am 08.08.1955 in Hamburg,
gestorben 05.06.2007 in Fischerhude

1989 - 2007 Juristische Referentin in der Kirchenkanzlei
der Bremischen Evangelischen Kirche

Die Juristin Sigrid Bornholdt ist in Hamburg aufgewachsen und war von April 1989 bis zu ihrem Tod 2007 als juristische Referentin in der Kirchenkanzlei der Bremischen Evangelischen Kirche tätig.

Sigrid Bornholdt engagierte sich aktiv im Landesverband der Evangelischen Frauenhilfe in Bremen, sie begleitete die Vorarbeiten zur Schaffung der Stelle der Frauenbeauftragten und war auch für die Einarbeitung der Frauenbeauftragten sowie die Ausgestaltung der Rahmenbedingungen wie z.B. einer Beiratsordnung zuständig. Mit der ihr eigenen Freundlichkeit, fachlichen Gründlichkeit und Verbindlichkeit konnte sie die Anliegen der Frauen in die nötige normative Form bringen.

Als aktive evangelische Christin hatte sie regen Anteil auch an den Gottesdiensten, Bildungsangeboten und Austauschrunden der kirchlichen Frauenbewegung in der Bremischen Evangelischen Kirche.

Eine sehr wichtige und hilfreiche Unterstützung hatte sie dann im Jahr 2004 zu leisten, als der Landesverband der Evangelischen Frauenhilfe in Bremen e.V. sich auflösen musste, weil der Betrieb des Kurheimes Bockswiese im Harz unrentabel geworden war. Sie begleitete in der Folgezeit auch den Aufbau des Vereins der Evangelischen Frauenarbeit in Bremen - heute Evangelische Frauen in Bremen e.V. - und war durch den Kirchenausschuss in dessen Vorstand delegiert.

Auf ihrem Lebensweg haben die Kirchenkanzlei und die Verknüpfung mit den Evangelischen Frauen eine wichtige Rolle gespielt. Leben und Arbeiten in der Kirche waren hier für Sigrid Bornholdt verankert. Die Aufgaben als juristische Referentin und all ihr Engagement über ihre Kernaufgaben hinaus bildeten neben ihrem Haus in Fischerhude ihren Lebensmittelpunkt. Auch in Zeiten schwerer Krankheit blieb dies so. Sie hat sich auf diese Gemeinschaft mit den Kolleg*innen in der Kirchenkanzlei und den Evangelischen Frauen verlassen und stand bis zuletzt aktiv in der Arbeit. Die Evangelischen Frauen in Bremen denken dankbar an sie und ihr Engagement zurück.

Autorin: Dr. Jutta Schmidt



Dr. Jutta Schmidt (1995)

DR. JUTTA SCHMIDT

Geboren 1963 in Wolfenbüttel

- 1994 - 2007 erste Frauenbeauftragte der Bremischen Evangelischen Kirche (BEK), danach Theologische Referentin der Kirchenkanzlei und zuständig für Personalentwicklung in der BEK
- ab 2018 Theologische Referentin und Stellvertretende Leiterin der Kirchenkanzlei

Hart erkämpft und lange erwartet war die Einrichtung und Besetzung der Stelle der Frauenbeauftragten, als die Theologin Dr. Jutta Schmidt im Oktober 1994 ihre neue Stelle in Bremen antrat. Neue Perspektiven taten sich auf. Als Stabsstelle mit eigenem Haushalt wurde die Frauenbeauftragte eine deutliche Stimme für die Belange von Frauen. Sie konnte sich zu Punkten der Tagesordnung des Kirchenausschusses einladen und so parteilich Stellung beziehen.

Mit dem Bewusstsein „auf den Schultern der Schwester vor ihr zu stehen“ verstand es Jutta Schmidt, an das bestehende Engagement in der BEK für die Rechte der Frauen anzuknüpfen. Sie vernetzte sich innerhalb der BEK, in der Stadt Bremen und EKD-weit. Durch diverse Veranstaltungen schaffte sie Öffentlichkeit und Diskussionsraum für die anstehenden Themen, von denen hier nur exemplarisch einige anklingen können. Bereits die Dekade der Kirchen in Solidarität mit den Frauen rückte das Thema Gewalt in den Vordergrund. Jutta Schmidt setzte sich dafür ein, dass für alle Bereiche der BEK durchdekliniert wurde, was Gewaltprävention jeweils bedeutet. Ein Maßnahmenkatalog entstand, sowie die Beratungsstelle für Betroffene von Menschenhandel und Zwangsprostitution.

1903 Eingabe des Deutschen Vereins für das Frauenstimmrecht an alle Gemeinden in Bremen: Die Eingabe wird besprochen und abgelehnt.

Die Ehrenamtsförderung, insbesondere die Stärkung von Frauen für die Arbeit in Kirchenvorständen und anderen Leitungsgremien, mit dem Ziel, den Anteil von Frauen in diesen Gremien zu erhöhen, war ein wichtiges Thema. Weitere Fragestellungen waren u.a. die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie eine geschlechtergerechte Sprache und Theologie. Außerdem galt es immer wieder, besondere Ereignisse gestaltend zu begleiten, wie z. B. die Christologie-Debatte, die Insolvenz der Evangelischen Frauenhilfe und die Neugründung der Evangelischen Frauenarbeit als Verein.

Jutta Schmidts Anliegen als Frauenbeauftragte war es immer, die Anliegen von Frauen wirksam zur Sprache zu bringen und Teilhabe in allen Bereichen des kirchlichen Handelns zu ermöglichen. So verfolgte sie in einem kooperativen Ansatz das Ziel einer Gemeinschaft von Frauen und Männern, die die unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten und Bedarfe der Geschlechter wahrnimmt und für Gerechtigkeit sorgt.

Autorin: Ulrike Kothe



1904 Als erste Frau in Bremen predigt Frau Anna Howard Shaw in der Gemeinde St. Martini

Feier 1999



1910 Eingabe des Deutschen Evangelischen Frauenbundes: Verabschiedung einer Resolution mit dem Inhalt, die Ausweitung des Wahlrechts bei der Predigerwahl und zu den Gemeindeämtern in Erwägung zu ziehen

10 Jahre FidBEK



Fotos: U. Kothe und privat, 1999, Gast Sigrig Häfner, Frauenreferentin der EKD

1918 12. November: Frauen in der Weimarer Republik erhalten das aktive und passive Wahlrecht
Gründung der Evangelischen Frauenarbeit in Deutschland

ANGELIKA DORNHÖFER



*Angelika Dornhofer (2016),
politisch aktive Pfarrfrau und Ehe- und Lebensberaterin,
von 1985-2000 im Vorstand der Evangelischen Frauenhilfe,
von 1995-2007 Mitglied im Kirchenausschuss*

Frauenleben / Frauenrechte

Ich bin, glaube ich, an Frauenrechten interessiert seit ich Frauenleben kennengelernt habe. Schon in Kinderzeiten habe ich oft so gemeine Sachen erlebt, die mit Frauen gemacht wurden. Und dann hatte ich beruflich in der Beratungsstelle § 218 Beratungen und dabei viel mit Frauen und Frauenschicksalen zu tun. Das ist die Zeit, in der ich in der Frauenhilfe Mitglied im Vorstand geworden bin. Ich hatte mir immer schon für Projekte oder Sachen, die ich wichtig fand, Leute gesucht, mit denen ich das zusammen machen konnte. Und dann dachte ich, jetzt muss ich noch etwas als Unterstützung hinter mir haben. Das habe ich denen auch gesagt, dass ich deswegen da mitmachen möchte. Damit waren sie sehr einverstanden. Und das fand ich ganz toll, ich habe dafür immer ein offenes Ohr gefunden, wenn ich sagte „Ich habe da eine Frau, die hat das und das. Ich muss dafür mal Unterstützung haben“ oder das muss in die Politik. Dann haben die das freundlicherweise mit mir gemacht oder mich machen lassen, mich unterstützt. Und dann fand ich, dass wir da an einige Themen herankamen, wo wir noch mehr Unterstützung von der BEK gebraucht hätten. Deswegen habe ich das sehr herbeigesehnt eine Frauenbeauftragte zu haben und war sehr verzweifelt, als sie einmal abgelehnt wurde im Kirchentag, und dann doch wieder froh, als es denn doch soweit war.

Gemeinsame Ziele

Ich war lange Zeit ein Solitär, weil ich auch mit den politischen Frauenorganisationen mitmachte. Die Frauenhilfe sagte dann „Wenn Du da unbedingt im Frauenausschuss gucken willst, kannst du gerne machen. Wir haben da keine Lust zu.“ Und dann bin ich dahin, habe die kennengelernt und gemerkt, dass da auch recht viel Distanz war zu Kirchenfrauen. Das finde ich aber immer eine Herausforderung zu gucken, ob man das überwinden kann, weil wir gemeinsame Ziele haben.

Solidarität mit Opfern von Zwangsprostitution

Also die Frauenhilfe war ja auch schon ein ziemlich kräftiger Verband, und da haben wir schon viel bewegen können. Aber wenn es um noch mehr Rückhalt ging, ich sage mal als Beispiel eine Möglichkeit zu finden, wie Zwangsprostituierten geholfen werden kann in Bremen, hatte ich mich schon eine Weile rumgehört bei anderen, die auch damit zu tun haben: Aufsuchende Arbeit vom Gesundheitsamt, Nitribitt und dies und das, aber jeder machte irgendwie so ein bisschen, aber da war kein Grund reinzukriegen. Und das hätten wir, glaube ich, nicht geschafft, wenn es da nicht in der Zwischenzeit die Frauenbeauftragte gegeben hätte, die das Anliegen genauso wichtig fand. Und wir beiden sind dann ja rumgelaufen überallhin, zum Senator und Polizeipräsidenten und sonstwo hin und haben für dieses Anliegen geworben. Das war witzig, ich hatte

immer den Eindruck, die dachten, da kommen so Frauen mit himmelwärts gerichteten Augen und die wollen jetzt mal was Gutes tun für Zwangsprostituierte, haben aber keine Ahnung. Und das war aber ganz nett, die kapierten ganz schnell, dass wir gut informiert waren und haben uns dann unterstützt. Der Polizeipräsident sagte: „Dann fangen sie halt schon mal an. Das wird schon gehen.“ Und dann kamen wir in die ökumenische Initiative und haben das da vorgetragen, Jutta und ich. Und dann war das so, dass da plötzlich Männer sagten: „Das ist doch überhaupt kein Frauenthema. Das ist doch ein Männerthema! Das müsst Ihr doch gar nicht alleine machen!“ Und dann kamen wir in Gang. Dann haben wir einen Antrag an die BEK stellen können mit sehr differenzierten Sachen, so dass sozusagen der Kirchentag hinter uns stand und der Kirchenausschuss eine kleine Anfangs-Anschubfinanzierung gab.

Und daraus ist diese kleine Beratungsstelle geworden, die wir heute noch haben, wo hochkompetent gearbeitet wird.

Sexuelle Gewalt - das gibt es bei uns nicht...

Die Themen Gewalt oder sexuelle Gewalt in der Kirche, da gab es durchaus noch viele Menschen, die sagten „Das gibt es bei uns gar nicht in unserer Kirche!“ Und dann haben wir an einem Weltgebetstag geworben für so ein Anliegen, und dann sagten die

1919 19. Januar: Wahlen zur verfassungsgebenden Deutschen Nationalversammlung (von 423 Abgeordneten in der Weimarer Republik sind 37 Frauen)

1920 14. Juni: Die Verfassung der BEK tritt in Kraft. Gemeinden entscheiden selbst über die Einführung des Frauenwahlrechts. Erstmals sind sechs Frauen Delegierte im Kirchentag der BEK

ANGELIKA DORNHÖFER

katholischen Frauen: „Nein, das wollen wir nicht. Das könnt Ihr nicht hier im Gottesdienst verteilen. Das haben wir nicht in unserer Kirche.“ Und dann haben wir Zettel gehabt, die wir vor der Kirche verteilen durften, die über das Thema informierten. Es waren verschiedene Themen, an denen wir gemeinsam dran waren, Gewalt in der Pflege, Alkoholmissbrauch, solche Themen, an denen wir in verschiedenen Bündnissen daran gearbeitet haben. Und es war dabei wichtig, dass jemand das auch hauptamtlich machen konnte, Briefe schreiben mit dem Hintergrund. Jutta konnte dann irgendetwas, was wir verhandelt hatten, übernehmen, hat das aufgeschrieben und weiter geleitet. Das war eine große Hilfe, finde ich.

Bestärkung finden

Das waren Bestärkungen durch das gemeinsame Tätig-Sein. Ich finde, unterm Strich gesehen, wenn ich bedenke, dass ich heute 75 Jahre alt bin, und schon seit ich relativ jung war angefangen habe politisch zu denken und zu handeln, dass das so blitzwenig ist, was wir wirklich erreicht haben, dass wir immer noch Werweißwas zu tun haben. Und da musst Du immer wieder Bestärkung finden, das schafft ja kein Mensch, das alleine durchzuhalten.

Gender

Ich war damals nicht die Befürworterin für so eine Gender-Veränderung, aber was vielleicht die Verän-

derung bringen konnte, war sicher, sich da hineinzudenken, wie junge Frauen angesprochen werden müssen.

Das müssen dann auch jüngere Frauen machen. Da spielt es sicher auch eine Rolle mit Frauen und Männern, beides im Blick zu behalten, weil Frauen nicht mehr, wie unsere Jahrgänge, befreit werden müssen aus den Klauen der Männer, die sagten: „Da gehst Du nicht wieder hin, da kommst Du nur auf dumme Gedanken. Bleib' zu Hause, Du hast hier genug zu tun!“ Das waren ja die Sachen, die man noch in den 60er Jahren hörte, in den ersten Frauenseminaren in der Frauenhilfe. Das ist ja vorbei im Großen und Ganzen. Das gibt es wohl immer noch, aber nicht so viel. Also es sind jetzt ganz andere Sachen zwischen den Geschlechtern auszuhandeln, wobei sich das wahrscheinlich bewährt hat, was jetzt da weitergegangen ist. Aber das habe ich auch nicht mehr so intensiv im Blick.

Ich glaube, dass der Schwerpunkt dessen, was sich verändert, bei dem liegt zu gucken, wie ist denn die Lebenswelt der nächsten Generation. Und dass es dafür wichtig ist, das gendermäßig zu begucken. Vielleicht hätte man es auch gut machen können mit einer Frauenbeauftragten und einem Männerbeauftragten, dass die zusammen das machen, wenn das harmoniert. Jedenfalls muss das von beiden Seiten gesehen werden, weil heute zwar die Paare immer

noch so konservativ anfangen wie ihre Omas, aber das trifft nicht auf alle zu, und dann muss man ein bisschen genauer gucken, wie die das hinkriegen.

Wünsche

Ich wünsche der Gleichstellungsarbeit - und mir selbst -, dass es Freude macht. Die immer wieder zu finden, war für mich überhaupt wichtig in meinem ganzen Engagement, ehrenamtlich und auch beruflich, immer das zu finden, was daran Spaß macht.

Und ich finde, dass es ein großer Unterschied ist, wenn man angesprochen wird auf irgendetwas, in der Kirche oder der Welt, und man merkt, der Mensch ist innerlich engagiert und findet das wichtig, was da zu sagen ist und ist auf einem progressiven Weg - und das macht Spaß! ich finde, Arbeit kann auch ruhig Spaß machen. Und das wünsche ich der Gleichstellungsbeauftragten von Herzen.

Dann auch der Wunsch, die Frauen nicht aus dem Blick zu verlieren, auch wenn wir da gendermäßig herangehen, und wenn wir uns einbilden, dass wäre jetzt alles mit Männern und Frauen zugleich zu machen. Denn ich glaube, jede Generation braucht das wieder neu.

Wir mussten uns zum Teil ja noch befreien, dass wir uns nicht als Opfer der Umstände fühlten, und das wollen die jungen Frauen ja ganz und gar nicht, ein

Opfer sein. Und irgendwann merken sie aber, dass sie es doch sind. Das heißt also, dann brauchen sie doch den Beistand. Also es ist mir wichtig, dieses bei der ganzen Genderbetrachtung nicht aus dem Blick zu verlieren, dass es für Frauen noch nicht getan ist.

Ich habe gestern eine Veranstaltung in der Stephani-Kirche besucht über Klara von Assisi. Und das hat mich nochmal sehr darin bestärkt. Ich dachte: Verdammte Kiste, vor 800 Jahren hat sie sich befreit und hat erkannt, dass es keine Hierarchie geben darf, dass man Geld nicht so viel anfassen darf, sonst wird man krank davon, dass man keine Gewalt ausüben und dulden darf und dass auch Männer und Frauen auf Augenhöhe bleiben müssen. Und ich dachte, wie kann das angehen, dass so eine junge Frau das vor 800 Jahren begriffen hat und heute begreifen wir es zum Teil immer noch nicht.

An dem Punkt würde ich immer weiter bleiben. Das sind die Punkte, die Themen, da wird es weitergehen bis wir alle ausgestorben sind.

Das Interview führte Pastorin Jeannette Querfurth

1927 In Deutschland wird erstmals der Weltgebets-
tag von methodistischen Frauen gefeiert

1933 Machtergreifung der Nationalsozialisten: Verschärfung des §175, Frauen verlieren das passive Wahlrecht

Neugründung und Gleichschaltung der Frauenhilfe in Bremen

Käte van Tricht wird als erste Frau Organistin am Bremer Dom

CHRISTINA NORZEL-WEISS



*Christina Norzel-Weiß,
Pastorin und Sprecherin des ersten FidBEKs, der sich für
die Einrichtung der Stelle der Frauenbeauftragten einge-
setzt hat, heute Pastorin im Ev.-luth. Pfarramt Mariensee,
Neustadt am Rübenberge*

Eine Zeit der Bestandsaufnahme

Das war damals so eine Zeit von Bestandsaufnahme. Und was mir am meisten Spaß gemacht hat an der ganzen Sache war das Gespräch mit den unterschiedlichsten Frauen. Dass das möglich war, dass Frauen aus ganz unterschiedlichen Gruppierungen zusammenkamen.

Also ich sag mal „Frauenhilfe“, damals mit Rita Korhammer, also das waren ja ganz starke, profilierte Frauen, die auch theologisch ihre Fragen hatten. Oder dieses Engagement gegen Apartheid, wenn ich denke, wie die da Äpfel verteilt haben im Kirchentag. Da war ja richtig was los. Das war die eine Gruppe. Und dann die andere Gruppe „Frauenarbeit“ um Elsbeth Müller. Das war aus meiner Wahrnehmung eher ein bisschen konservativer geprägt, so klassische Pfarrfrau. Rita Korhammer war auch Pfarrfrau, aber irgendwie anders.

Und dann auch mit dem Kirchenausschuss, Inge Gurlit, die war auch wichtig. Aus Remberti. Die brachte auch noch einmal etwas anderes mit. Auch ihre spezielle Art zu sprechen. Jede war geprägt durch den Kontext, aus dem sie kam. Und dass das möglich war, jetzt nicht zu sagen: Ach, Du kommst ja aus Remberti, Du kommst ja aus dem Dom oder: Ihr von der Frauenhilfe, sondern dass da einfach die Zeit war, miteinander zu sprechen und zu gucken: Wo stehen wir eigentlich?

Wir haben uns dann mit diesen ganz verschiedenen Frauen an unterschiedlichen Orten getroffen. Und das war toll! Dieses Gespräch: Wer sind wir? Wo kommen wir her? Was beschäftigt uns? Was erleben wir? Was haben wir erlebt als Frauen, auch unterwegs mit Männern, im Studium, in der Ausbildung, als Pfarrfrau. Was ich wirklich damals so wertvoll fand, war dieses Gespräch miteinander, mit diesen ganz verschiedenen Frauen. Irgendwie war das gerade auch eine gute Zeit, in der das möglich war, wo jeder auch rauskam aus seiner Ecke, weil wir alle aneinander interessiert waren. Also es war ganz am Anfang jedenfalls nicht eine Forderung oder Vorstellung von uns, dass es jetzt eine Frauenbeauftragte geben soll.

Vorbilder

Darum ging es natürlich auch: Wie können wir als Frauen z.B. die Aufgaben einer Pastorin füllen. Wir hatten ja keine Vorbilder in dem Sinne, nicht durch die Generation vorher und auch nicht durch Frauen neben uns. Vielleicht war das auch das Gute, dass man sich gegenseitig Orientierung geben konnte oder Bilder hatte, Vorbilder, Nebenbilder von anderen Frauen, wie die das machten. Weil wir das sonst ja so nicht hatten. Also bei uns in der Gemeinde, wo ich groß geworden bin, waren Pastoren. Oder in Ostfriesland, wo ich meine ganzen Ferien als Kind verbracht habe, das war Pastor Werkmeister. Das waren alles Männer.

Berufsperspektiven

Das gehörte auch mit zu dieser Geschichte, dass die Bremer mir immer gesagt haben: Was wollen Sie denn, Sie haben doch einen Mann, der hat eine Stelle. Ich war ja angestellt und ich wollte verbeamtet werden. Ich wollte ganz normal Pastorin sein. Was hat das eigentlich mit uns gemacht, dass wir von Anfang an studiert haben unter dieser Überschrift „Theologenschwemme“? Und immer dieses Gefühl „Eigentlich will uns keiner“ oder „braucht uns keiner“.

Und das war die Politik, alle irgendwie loszuwerden, die man loswerden konnte. Und ich war verheiratet mit einem Mann aus einer anderen Landeskirche bzw. habe den gar nicht geheiratet, weil Dr. Dirschauer uns immer abgeraten hat. Der hat gesagt: „Heiraten Sie noch nicht. Denn dann haben Sie hier keine Zukunft.“

Also haben wir die Hochzeit noch wieder verschoben. Und dann sind wir nach Amerika gegangen. Da konnten wir aber nur sein, wenn wir verheiratet waren. Also haben wir geheiratet.

Und dann kamen wir zurück, und ich hatte das Versprechen, dass ich noch mein Hilfspredigerjahr machen konnte. Damit ich dann wirklich den Abschluss habe. Und danach kriegte ich einen Angestelltenvertrag.

1947 Charlotte Schultz wird als erste Theologin in der BEK zur Pfarrvikarin ordiniert.

In Berlin findet der erste ökumenische Gottesdienst zum Weltgebetstag statt

1949 Im Grundgesetz der BRD wird die Gleichberechtigung von Männern und Frauen festgeschrieben.

Das erste Gleichberechtigungsgesetz tritt in Kraft.

Das Alleinentscheidungsgesetz des Mannes in der Ehe wird aufgehoben.

CHRISTINA NORZEL-WEISS

Dann wollte ich mich bewerben auf die Stelle, die frei geworden war von Friedrich Duensing, in Liebfrauen. Und dann sagten die mir, sie wollten einen Mann auf diese Stelle haben. Und da habe ich gesagt: So, jetzt ist Schluss. Das war 1995. (Sie hat daraufhin die Landeskirche gewechselt und hat mit ihrem Mann zusammen in Lilienthal eine Pfarrstelle angetreten.)

Pastorin sein

Ich bin hier (in Mariensee bei Neustadt am Rübenberge) die erste Frau fest im Pfarramt eingeführt. Das waren vorher immer nur Männer, vertretungsweise Frauen. Und jetzt so nach vierzehn Jahren trauen sich die Männer zu sagen, wie komisch das für sie war.

Ich erinnere mich noch, ich war dann mit einem Kirchenvorsteher im Kirchenamt, um die ganzen Haushaltsgeschichten durchzusprechen. Und der war erschüttert darüber, dass ich das Gespräch geführt habe, weil eigentlich reden über solche Dinge Männer miteinander. Der Mann im Kirchenamt war ein Mann, und der Kirchenvorsteher war ein Mann, und ich war die Frau und führte das Gespräch, und ich merkte einfach, was das für eine Irritation war.

Rückschritte und Ausblicke

Ich habe an vielen Stellen den Eindruck, es ist doch noch einmal ein ganzes Stück zurück gegangen, was wir hinter uns gelassen haben.

Ich weiß nicht, ob das auch ein Unterschied ist: Stadt - Land? Wo ich einfach merke, Frauen sind in den letzten Jahren nochmal sehr viel stärker auch in diese traditionelle Rolle gegangen, also Nebenjobs, vor allem aber dann Kinder, Pflege der Eltern usw. diesen ganzen Teil.

Und hier bei uns ist es so, gerade hier in dem ländlichen Bereich, wo viele kleine Kirchengemeinden sind, dass Pastorinnen Teilzeitstellen gemacht haben, und jetzt kommt sozusagen der Ruf: Wir müssen attraktive Stellen schaffen, und das müssen ganze Stellen sein, und die kriegen dann Männer.

Der Frauenbeauftragten (Gleichstellungsbeauftragten) wünsche ich jedenfalls für die Zukunft, dass es eines Tages keine Frauenbeauftragte (Gleichstellungsbeauftragte) mehr geben muss.

Das Interview führte Pastorin Jeannette Querfurth



1993: Kirchentag lehnt Stelle der Frauenbeauftragten ab

BREMISCHE EVANGELISCHE KIRCHE

In der Bremischen Evangelischen Kirche ist die zunächst auf 5 Jahre befristete neue Stelle der

Frauenbeauftragten

zu besetzen.

Die Frauenbeauftragte soll die rechtliche und tatsächliche Gleichstellung von Frauen in der Bremischen Evangelischen Kirche (BEK) fördern und zur Entwicklung einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit von Frauen und Männern in der Kirche beitragen.

Erwartet werden:

- Bereitschaft, sich in die pädagogischen, rechtlichen und theologischen Aspekte des Arbeitsgebietes einzuarbeiten und eine Qualifikation in einem der genannten Bereiche
- Bewußtsein für die Situation von Frauen in der Kirche
- selbständige Arbeit, konzeptionelles Denken und Teamfähigkeit.

Voraussetzung für die Bewerbung sind ein Hochschulabschluss (ggf. Fachhochschulabschluss) sowie die Zugehörigkeit zu einer Gliedkirche der EKD.

Die Vergütung und die sozialen Leistungen erfolgen nach den in der BEK geltenden Grundsätzen.

Auskünfte erteilen
bis 27. April 1994 Frau Sigrd Bornholdt, ☎ 04 21 / 55 97-262,
ab 28. April 1994 Frau Inge Gurli, ☎ 04 21 / 21 33 71

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis 20. Mai 1994 an den

**Kirchenausschuß der Bremischen Evangelischen Kirche
Franzuseck 2-4, 28199 Bremen**

bremer kirchenzeitung

21/1994

16. Oktober 1994 T 25 39 D

Durch die Blume...

regten rund 30 Frauen aus der Bremischen Evangelischen Kirche (BEK) der neuen Frauenbeauftragten, daß sie willkommen sei. Hartnäckig hatten der Frauenbeirat und andere über drei Jahre ihr Ziel verfolgt, auch für die BEK eine solche Position durchzusetzen. Am 4. Oktober trat Jutta Schmidt aus Heidelberg ihr neues Amt in Bremen an. Feierlich wurde sie von den Frauen aus der Personalabteilung im Haus der Kirche am Franzuseck abgeholt (Foto) und von jeder der Frauen mit einer Blume begrüßt. Anschließend setzte sich Frau zum Kennenlernen zu einem gemütlichen Frühstück zusammen. Vertreten waren dabei der Frauenbeirat, der Frauenpolitische Arbeitskreis und einige Kirchenvorstandsvertreterinnen aus Gemeinden. „Ich mag es wild und bunt!“ sagte die Neue und meinte damit gleichzeitig den Blumenstrauß und das Wirken der Frauen in der Kirche. Ihr Wunsch: daß „essentielles was los“ ist. Jutta Schmidt hat ihr Sprechzimmer unter dem gemütlichen Schrägschiff im Haus der Kirche am Franzuseck 2-4 und ist dort dienstags von 15 bis 18.30 Uhr und donnerstags von 8.30 bis 12.30 Uhr zu erreichen. Telefon 5597-291. Gehbehinderte und Rollifahrerinnen möchten bitte vorher anrufen! Foto: Steiner

1951 Erste rechtliche Grundlage zur Anstellung von Theologinnen im kirchlichen Dienst der BEK

1957 Strafrechtsänderungsgesetz in der DDR: § 175 wird faktisch außer Kraft gesetzt. Homosexuelle Handlungen unter Erwachsenen blieben daher ab Ende der 50er Jahre straffrei.

CORNELIA KLÖSS



Foto: privat

*Cornelia Klöss,
1985-2003 pädagogische Geschäftsführerin der Evangelischen Frauenhilfe in Bremen e.V., ab 2003 bis zum Ruhestand Bildungsreferentin im Bildungswerk*

Ein zentrales Anliegen?

Da habe ich länger drüber nachgedacht, ob es ein zentrales Anliegen gab. Es gab so viel, auch aus der sogenannten gesellschaftlichen oder weltlichen Frauenbewegung, dann die Weltfrauenkonferenzen in Nairobi, Peking. All diese Impulse kamen ja und sind von den Frauen aufgenommen worden. Die Schaffung einer Stelle für eine Frauenbeauftragte war zunächst auch ein zentrales Anliegen mit all den Inhalten drumherum: Die ehrenamtlichen Frauen, die in der Kirche überhaupt keine Beachtung fanden. Es gab ja das Schlagwort: Den Männern das Amt, den Frauen das Ehrenamt. So war das ja auch. Es gab keine Aufwandsentschädigung für Ehrenamtliche, keine organisierte Fortbildung, keine Deutungshoheit. Beziehungsweise gab es eine männlich geprägte Deutungshoheit in der Kirche. Das alles kulminierte letztendlich, von den Frauen auch repräsentiert, in dem Anliegen: Jetzt muss auch in Bremen eine Frauenbeauftragte her. Ich erinnere mich an Inge Gurlit, Rita Korhammer, an die alten Veteraninnen damals. Die Rita vor allen Dingen, war ja im ökumenischen Rat der Kirchen engagiert und hat die Impulse aus Vancouver, Canberra mit hereingebracht, und so hat sich das weiterentwickelt.

Deutungshoheit und Rollenbilder

Vor allem aber, das war mir auch noch wichtig, diese Deutungshoheit über Gott und Gottesbilder. Das

weiblich geprägte Sprechen in der Kirche über biblische Texte, über Gottesbilder. Das lag ja auch vollkommen in männlicher Hand.

Und dann mussten die Frauen damals, mehr noch als heute, immer begründen: Warum willst Du denn eine Leitungsfunktion haben? Bist Du denn nicht zufrieden in Deiner Familie? Du hast doch die Kinder! Dieses Engagement über Familie hinaus, war überhaupt nicht im Frauenbild verankert, war gar nicht möglich oder denkbar. Frauen mussten sich für ihr Engagement immer legitimieren - was Männer nicht brauchten.

Erfolge

Was sich im kollektiven, öffentlichen Frauenbild geändert hat, ist ja beglückend. Also das war erfolgreich. Speziell hier in der Bremischen Kirche ist es erfolgreich, wie viele Frauen in Leitungsämtern gekommen sind. Das theologische Sprechen hat sich doch sehr in Frauenhand entwickelt. Wir haben damals über Jahre hinweg in der Bildungsarbeit feministische Theologie betrieben. Ich finde, auch ein Erfolg ist es, dass es konzentrierte Weiterbildungs- und Fortbildungsprogramme für Frauen in Leitungspositionen gab. Ich glaube, es war vor allem Jutta Schmidt, die diese Strukturen in den Gemeinden in den Blick genommen hat und da Fortbildungsprogramme und Trainings entwickelt hat, die gerade die Ehrenamtlichen in Leitungsfunk-

tionen stärken sollten. Ich denke, es war Jutta, die viele Strukturmerkmale verbessert hat.

Was damals auch ein wichtiges Thema war: Die sexuelle Gewalt, auch in der Kirche. Wir haben heute die Me-too-Debatte. Ich weiß noch, mit Beate Hoffmann zusammen, die damals im Landesjugendpfarramt arbeitete, hat die Frauenhilfe in meiner Person und mit der Koordination von Jutta Schmidt, ein Seminar einberufen zum Thema „Sexuelle Gewalt in der Kirche“. Und die Anmeldungen quollen über, so viele Frauen. Ich glaube, auch Angelika Dornhöfer war in dieser Zeit beteiligt.

Von diesen, auch theologisch grundierten Erfahrungen sexueller Gewalt und Auslieferung, die ja, wenn man sieht „Das Weib schweige in der Gemeinde“ und diene und ist in der unterwürfigen Position, besonders schwer für Frauen zu verarbeiten sind, weil es eben diese theologische Grundierung gibt. Dass das Thema dann möglich wurde und sprachfähig wurde, das halte ich für einen großen Erfolg.

Christologie-Debatte

Wir hatten 1994 eine Christologie-Debatte. Das ist mir noch wichtig. In der evangelischen Frauenhilfe. Das war ein damals internes, unglaubliches Ding, weil die Frauenhilfe eine Satzungsänderung vorgenommen hatte. Es wurde sehr böse kommentiert, verzerrt auch in der Presse dargestellt. Da

1958 Das Recht des Ehemannes, ein Dienstverhältnis seiner Ehefrau fristlos zu kündigen, wird aufgehoben

Ende 1950er Ursula Besch begründet den offiziellen Pfarrfrauen-dienst in der Bremischen Evangelischen Kirche

Interview

Interview

CORNELIA KLÖSS

weiß ich noch, wie Jutta Schmidt damals moderierend, klärend, auch theologisch auf eine neue Basis gestellt, unser Anliegen vertreten hat. Wir waren ja Basis-Frauen und wir haben uns erlaubt theologisch zu sprechen, so wie wir das für richtig hielten. Uns war dabei wichtig, dass die Stelle von Jutta Schmidt auf einer hohen kirchlichen Ebene angesiedelt war, dass die in oberster Hierarchie ist und nicht in einem Frauenwerk, in Verbandsarbeit verschwindet. Insofern ist sie ja wie ein ordnungspolitisches Instrument auch, was Richtlinien angeht, Gesetze angeht. Da hat sie damals sehr klärend und moderierend und solidarisch diese Christologie-Debatte begleitet. Das war wirklich, wo Frauen gesprochen haben, also sich theologisch geäußert haben. Das hat nicht allen gefallen, das ist nicht so wichtig, aber dass sie den Mut hatten, das selber zu definieren, was in ihre Satzung kommt.

Was unerreicht blieb

Natürlich, so wie in der Gesellschaft, die Quotenfrage immer noch offen ist, obwohl das eigentlich, aus meiner Sicht, eine Selbstverständlichkeit wäre. Auch die Me-too-Debatte, da ist doch sehr viel noch offen und unklar. Und vor allem unerreicht ist für mich - man kann so eine Stelle ja auch nicht überfrachten - das Thema der weiblichen Armut, denn gerade die Arbeitsplätze, die Kirche und Diakonie bereit halten, sind ja so weibliche Arbeitsplätze, ich glaube zu 90 % in den mittleren und niederen Lohn-

niveaus. Da würde ich mir tatsächlich vorstellen, dass da Kirche in Solidarität mit den Frauen und in Wertschätzung der Arbeit, diese erzieherischen und pflegerischen Berufe viel deutlicher wertschätzt, und nicht nur gedanklich, sondern auch materiell.

Wofür die Frauenbeauftragte wichtig war

Dass da eine Stelle an oberer Hierarchie klärend und versachlichend die Anliegen von Frauen verdeutlicht, bündelt, sichtbar macht, moderiert in der Öffentlichkeit, das hat mir persönlich mit meinen biographischen Hintergründen viel bedeutet und bedeutet mir auch noch viel. Ich komme aus der autonomen Frauenbewegung, und all die Erfahrungen in die Kirche hineintragen zu können und getragen zu sehen von anderen, bedeutet mir sehr viel. Frauenanliegen sichtbar zu machen, ja.

Das theologische Sprechen der Frauen

Und das theologische Sprechen. Sozusagen diese Ermächtigung. Ich habe Seminare konzipiert und durchgeführt mit anderen Frauen, und die anderen sind gekommen, z.B. diese 10 Jahre „Werkstatt feministische Theologie“. Wieviel habe ich selber auch dabei gelernt! Wieviel von der Sehnsucht von Frauen, auch ein erweitertes Gottesbild zu haben, vielleicht sogar spielen zu dürfen mit Gottesvorstellungen, männlichen, weiblichen, ganz anderen Gottesvorstellungen.

1962

Ordinierte Theologinnen dürfen in der BEK ein Gemeindepfarramt übernehmen. Die Zölibatsklausel für Frauen wird ersetzt durch eine Zustimmungspflicht von Kirchausschuss und Gemeinde bei Eheschließung

Also sich eine Freiheit zu nehmen, die in meiner Jugend und Kindheit unmöglich schien. Und das hat mir persönlich sehr viel gegeben. Ich habe den Eindruck, ich bin viel freier geworden im Sprechen und Denken über Gott.

Ausblicke

Von den Kirchen weiß ich es im Moment nicht so genau, wie die Entwicklung ist, aber das Rollenbild von Frauen erfährt in Europa eine furchtbare Gefahr des Rollback. Da hat eine Gleichstellungsbeauftragte, glaube ich, eine Menge zu tun.

Dann haben wir ja durch die Frage nach der Migration sehr viel mit Frauen anderer Kulturen zu tun. Wie treten wir als christlich und kirchlich geprägte Frauen eigentlich in Kontakt mit den Fragestellungen, die damit einhergehen, und mit den Frauen überhaupt? Das trifft sicher auch die Gemeindegarbeit im Stadtteil.

Und dann hatte ich mir auch noch überlegt, vielleicht wäre es ja nett, wenn sie Verbündete hätte, um mal eine Schriftführerin an der Spitze der BEK zu sehen? Also, die hat eine Menge zu tun, und gute Wünsche mögen sie begleiten!

Das Interview führte Pastorin Jeannette Querfurth

1971

Brigitte Lauth ist die erste Frau im Kirchausschuss der BEK

INGE DANIELZICK



Foto: privat

Inge Danielzick,
Gründungsmitglied von FidBEK,
Leitung Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt (KDA)

Familie und Beruf

Ich persönlich habe 1991 die Stelle wechseln müssen, weil ich 1990 ein zweites Kind gekriegt habe. Damals war es nicht möglich z.B. die Arbeitszeit zu reduzieren. Ich musste mir eine neue Stelle suchen und habe dann bei der Frauenhilfe im Arbeitslosenprogramm eine halbe Stelle bekommen. Die dann allerdings, weil das auch zu wenig Verdienst war, nach zwei Jahren aufgestockt wurde auf 30 Stunden.

Da waren wir zu zweit, zwei alleinerziehende Frauen, Renate Krieger und ich. Es war eine Situation, wo unsere Lebenssituation deutlich machte, dass das eine Benachteiligung mit sich bringt.

Für mich waren daher inhaltlich die wichtigsten Sachen Vereinbarkeit von Familie und Beruf, dass man flexibler, quasi mit einem rechtlichen Hintergrund Arbeitszeit aufstocken oder reduzieren konnte. Das finde ich, ist auch einer der größten Erfolge, die wir heute haben. Das ist ja nicht nur in der Kirche so, sondern auch gesamtgesellschaftlich. Meine Tochter ist 27 und es ist irre viel passiert in dieser Zeit. Dann fand ich auch besonders wichtig, dass mehr Frauen etwas zu sagen haben in der Kirche. Also gearbeitet haben ja immer sehr viele Frauen in der Kirche. Ich war als pädagogische Mitarbeiterin in einer Kirchengemeinde zu der Zeit, also bis 1991, zwölf Jahre lang. Und in diesem Bereich waren wir ja immer viel Frauen.

Aber das Sagen hatten sowohl in den Kirchengemeinden als auch in der Gesamtkirche die Männer. Ich bin auch Gesamtmitarbeitervertreterin gewesen. Da hatte ich es im Gegenüber auch immer mit Männern zu tun. Frauen kamen da eigentlich nicht viel vor. Insofern war es aus meiner persönlichen Situation, sowohl beruflich als auch privat, sehr naheliegend, dass ich mich für eine Frauenbeauftragte einsetzte.

Erfolge

Erfolgreich war die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Es sind dann ja auch viel mehr Frauen in Leitungspositionen gekommen, also sehr viel mehr Frauen im Kirchenausschuss und im Kirchentag, wobei das zwischenzeitlich ja wieder ein bisschen zurückgegangen ist. Dann auch mehr Frauen, wie ich jetzt auch, in Ämterleitungen, auch ohne Theologin zu sein. Also das sind ja schon Erfolge und Resultate aus dieser langen Arbeit.

Nach wie vor ist es ja so, dass gesamtgesellschaftlich Männer immer noch mehr Macht haben als Frauen, mehr Geld haben, die Jobs haben mit den besseren Verdiensten. Das halte ich gesamtgesellschaftlich immer noch für eine Leerstelle, also dass in großen Unternehmen, aber auch in der Uni oder in großen Krankenhäusern, in vielen solchen Bereichen nicht so viele Frauen wie Männer in den Leitungspositionen sind und nicht so viel Macht haben. Was meiner

Ansicht nach daran liegt - und vielleicht deshalb in der Kirche nicht ganz so krass ist - weil die Rahmenbedingungen und Strukturen so schlecht sind, dass Frauen das auch nicht machen wollen.

Und das muss ich auch nochmal sagen: Ich hatte wirklich einen flexiblen Arbeitgeber oder ich hatte eben auch solche Stellen bei der Kirche, wo ich das sehr gut vereinbaren konnte. Also ich konnte z.B. während der Zeiten, wo die Kinder in der Schule waren oder betreut waren, im Büro oder an meinen anderen Arbeitsorten arbeiten und konnte aber auch immer was mit nach Hause nehmen oder ins Wochenende. Ich konnte sozusagen die Zeit flexibel nutzen ohne dass das damals geregelt war. Ich bin da nicht auf Widerstand gestoßen, an keiner Stelle, das muss ich wirklich sagen, dass ich immer das vereinbaren konnte.

Was sich verändert hat

Es hat ja diese Veränderung gegeben, dass es jetzt Gleichstellungsbeauftragte heißt. Ich sag mal so, manchmal fehlt mir die Frauenbeauftragte auch ein bisschen. Es war ja in den 90er Jahren so eine eindeutige Parteilichkeit für Frauenbelange. Und das hat sich heute mehr verallgemeinert.

Vielleicht ist auch nicht mehr so viel öffentlich? Wir waren damals öffentlicher. Man hat mehr mitgekriegt. Das findet heute vielleicht auch einfach an

1978 Ev. Frauenhilfe Bremen schließt sich dem bundesweiten Boykottaufruf „Kauft keine Früchte aus Südafrika!“ an und unterstützt so Gruppe „Frauen gegen Apartheid“

1980 Gesetz über die Gleichbehandlung von Männern und Frauen am Arbeitsplatz

INGE DANIELZICK

Orten statt, wo ich nicht mehr bin. Also ich kriege da nicht sehr viel mit.

Aber ich bin ja selbst auch ein Teil dieser Veränderung. Ich bin heute auch an diesen Themen nicht mehr so dran. Aber damals war es gut. Wir waren Frauen, die zusammenhielten, die gemeinsam ein Ziel hatten, die auch Spaß dabei hatten. Daraus entwickelte sich dann viel. Ich weiß noch, dass wir über Arbeitszeiten geredet haben, über Fortbildungsfragen. Also all die Sachen, die es heute quasi in der Struktur der BEK gibt, die sind in meiner Erinnerung aus den Zusammenhängen um die erste Frauenbeauftragte entstanden. Auch mit denselben Frauen. Dann gab es das frauenpolitische Forum. Das gibt es ja offiziell heute auch noch, aber eben nicht so, dass sich Frauen, wie wir damals, regelmäßig getroffen haben und darüber nachgedacht haben, was sind jetzt die Themen. Und dann haben wir auch mal ein Thema wie „Rente“ oder „existentielle Situation“ aufgegriffen.

Wünsche für die Zukunft

Sie sollen die Frauen nicht aus dem Blick verlieren! Es gibt wieder oder immer noch Situationen im Leben von Frauen, wo es nicht gleichberechtigt ist, wo man nicht sagen kann, die Frauen haben wirklich die gleiche Macht und die gleichen Möglichkeiten und Chancen. Jedenfalls ist es gesellschaftlich so,

und wir sagen, und ich sage das ja auch, in der Kirche ist es so schön. Aber vielleicht gucken wir auch nicht mehr so dahinter.

Und ich kann nochmal sagen, was ich richtig toll fand. In diesem Jahr gab es einen Frauengottesdienst in St. Pauli. Der war sehr mutig. Es ging um das Hohelied der Liebe. Es ging um Erotik und Sexualität. Das war für mich ein Highlight der augenblicklichen Arbeit von Frauen in der Bremischen Evangelischen Kirche. Ein toller Gottesdienst! Da waren die Gleichstellungsbeauftragte und die Geschäftsführerin der Frauenarbeit beteiligt, und eine Gruppe aus der Gemeinde. Es war klasse und gut besucht. Davon mehr, aber nicht dauernd. Es reicht mir, wenn es mal so ein Highlight gibt

Das Interview führte Pastorin Jeannette Querfurth

SIMONE RÖTTGER



Foto: privat

*Simone Röttger,
Gleichstellungsbeauftragte von 2009-2011,
anschließend Lotsin für das Ehrenamt*

Die Herausforderung

Die Herausforderung war für mich, dass es vorher eine reine Frauenbeauftragten-Stelle war. Jutta Schmidt hatte die ganzen Jahre als Frauenbeauftragte gearbeitet, und der Beirat war ein Beirat der Frauenbeauftragten.

Mit meiner Stelle war das eine Misch-Sache geworden. Es sollte einen Gender-Beirat geben. Das bedeutete, fünf Frauen und fünf Männer sollten in diesem Beirat sitzen, er nannte sich „Beirat für Geschlechtergerechtigkeit“ und war paritätisch besetzt.

Und das war ganz neu. Es war immer ein bisschen ein Spagat zwischen Frauenbeauftragter einerseits, aber sie sollte auch zuständig sein für die Themen der Männer, deswegen waren die Männer mit da drin. Das war die neue Herausforderung.

Wächterin

Auf diese Stelle und über diese Stelle habe ich mich sehr gefreut. Ich habe nur gemerkt, so von meinem Herzen her, wäre ich lieber nur Frauenbeauftragte gewesen. Es war für mich eine Herausforderung, den Blickwinkel zu öffnen und plötzlich auch als Frau, was ich ulkig fand, für Belange der Männer mit zuständig zu sein. Ich habe dann auch immer gesagt: Ist eigentlich nicht so richtig. Das müsste ein Mann machen. Aus dieser Ambivalenz bin ich auch nie herausgekommen.

SIMONE RÖTTGER

Ich wollte so gerne Frauenbeauftragte sein, weil ich die Wächterin dieses Themas „Geschlechtergerechtigkeit“ und auch der Frauenthemen sein wollte. Und ich wollte Ansprechpartnerin für Frauen sein, also für alle Themen, die sie irgendwie betreffen, von Vereinbarkeit von Familie und Beruf bis hin zu irgendwelchen blöden Erfahrungen, die man macht, z.B. sexuelle Belästigung. Diese ganze Vielfalt, da wollte ich mich stark machen. Ich hatte immer Beratungszeiten, die auch genutzt wurden, wo Frauen zu mir gekommen sind ins Haus der Kirche und mir vertraulich Sachen erzählt haben. Da konnte ich auch Unterstützung leisten.

Das Mentoring-Projekt

Das war das eine, und das andere war das Mentoring-Projekt. Ein Mentoring für Frauen, die Interesse haben, ehrenamtlich auf Leitungsfunktionen zu gehen. Das fand ich ein ganz schönes Projekt. Damals wurden noch wirklich viele Frauen gesucht, die sich das zutrauen, auch mal im Vorstand mitzuarbeiten oder einfach Leitungsfunktionen zu übernehmen. Wir haben Frauen gefunden, die Lust und Interesse hatten, eventuell mal so eine Position zu übernehmen. Aber die mussten mehr darüber wissen, was das bedeutet. Bei dem Mentoring gab es dann diese Passung, dass eine erfahrene Frau eine Frau unterstützt, die Interesse hat. Dabei sind ganz schöne Begleitungen entstanden. Vor einiger Zeit hat mich eine Frau angesprochen

und hat gesagt: „Ich bin jetzt Kirchenvorstandsvorsitzende geworden!“ Sie sagte: „Das hat mir damals so geholfen, das Mentoring-Projekt.“ Das hat mich total gefreut, dass das wirklich als Unterstützung erlebt wurde.

Schwieriges

Schwierig war für mich der Spagat mit den Männerinteressen, dass ich die mit in den Blick nehmen sollte. Dazu die Jungenarbeit der Bremischen Evangelischen Kirche, die stärker in den Blick genommen werden sollte, dann auch Kreuz & Queer, dieser neue Beirat für Lesben und Schwule, die hatten sich auch 2007 gegründet.

Da waren so viele Spielfelder, wo ich immer dachte, die müsste ich alle bespielen. Das war mir aber bei 20 Stunden zu viel. Da habe ich gemerkt, dass ich dem allen gar nicht gerecht werde. Und es war immer wieder ein Spagat mit diesem Gefühl, mich nicht genug in all diese Materien einarbeiten zu können.

Das größte Problem für mich war, dass es so wenig Zeit war, diese 20 Stunden für diese Vielfalt an Themen. Auch mich zu begrenzen: Was kann ich machen? Und dann von außen mit dieser Enttäuschung umzugehen: Das macht sie nicht und das macht sie nicht und das macht sie nicht. Aber ich konnte mich ja nicht zerreißen.

Grenzen zu setzen, habe ich da gut gelernt. Grenzen zu setzen und zu sagen: „Wir sind jetzt in einer anderen Zeit. Das ist nicht mein Thema. Ich habe andere Themen und ich bitte Euch, das zu respektieren.“ Das habe ich gelernt.

Gelungenes

Es waren viele schöne Aktionen, und es ist schön, eine sinnvolle Arbeit zu tun, dass es nicht egal ist, was ich mache. Auch dass Frauen kommen und sich bei mir bedanken und sagen: „Frau Röttger oder Simone, das hat mir eine Menge gebracht.“

Wünsche für die jetzige Gleichstellungsbeauftragte

Sie hat ja nun auch nicht so viele Stunden. Ich wünsche ihr, dass sie ihren Humor behält und eine kritische Distanz allem gegenüber. Also allem gegenüber, was man von ihr will, denn ich finde, dass es eine schwierige Stelle ist.

Ich merkte das, als ich danach das „Lotsenprojekt Ehrenamt“ übernommen habe. Da ist man lange nicht mit so vielen schwierigen Themen befasst wie in der Stelle der Frauenbeauftragten oder Gleichstellungsbeauftragten.

Darum wünsche ich ihr, dass sie die Geduld und den Humor behält und eine kritische Distanz gegen Ansprüche, innerhalb des Hauses der Kirche oder Ansprüche innerhalb des Netzwerkes, in dem sie

sich ja auch bewegt. Und ich wünsche ihr auch viel Erfolg, dass es letztendlich immer weniger wichtig ist, dass man für Gleichstellung kämpfen muss.

Und ich finde, es hat sich ja auch schon viel verändert. Wie viele Pastorinnen jetzt hier arbeiten, wie viele Frauen im Vorstand mitarbeiten. Das finde ich schon mal toll. Ich habe nochmal nachgeguckt, dass immer noch mehr Frauen als Männer ehrenamtlich arbeiten bei der Kirche. Da würde ich mir wünschen, dass das auch ausgewogener ist, dass die Gleichstellungsstelle es schafft, noch mehr Männer zu akquirieren, die einfach Lust haben, Angebote zu machen und dass das nicht so eine Frauendomäne bleibt. Das fände ich auch schön.

Das Interview führte Pastorin Jeannette Querfurth

1983 Erste Werkstatt Feministische Theologie in der EKHN

Rita Korhammer nimmt für die EKD/BEK am World Council of Churches in Vancouver teil

1986 Erste Werkstatt Feministische Theologie in Bremen

RUTH HESS



Ruth Heß,
Gleichstellungsbeauftragte der BEK von 2011 bis 2016,
heute Referentin für Theologie und Ökumene im
Evangelischen Zentrum Frauen und Männer.

Drei zentrale Anliegen

Ich glaube, ich hatte tatsächlich nicht nur ein, sondern mehrere Anliegen, die mich umgetrieben haben und die zusammenhängen.

Der erste Punkt war, dass ich gerne die Gleichstellungsarbeit möglichst vielseitig aufstellen wollte. Ich wollte deutlich machen, dass unter dem Dach Gleichstellung Menschen aller Geschlechter angesprochen werden und ihre Anliegen Berücksichtigung finden sollen. Natürlich traditionell Frauen, aber genauso Männer in ihrer Vielfalt, und Menschen, die auf irgendeine Weise zwischen diesen Polen leben. Das war das erste große Ziel, einfach Gleichstellung in ihrer Vielfältigkeit und Lebendigkeit klar zu machen.

Das zweite war, dass ich deutlich machen wollte, dass Gleichstellungsfragen, wenn sie in der Kirche formuliert werden, theologische Fragen sind. Das sie also nichts sind, was irgendwie von außen politisch in Kirche als Fremdkörper reinkommt, sondern dass sie in unserer theologischen Tradition wohnen. Und dass es deshalb für Kirche elementar wichtig ist, sozusagen zu ihrer DNA gehört, sich mit Geschlechterfragen auseinanderzusetzen.

Und der dritte Punkt war der, dass ich gerne auf dem Feld der Frauengleichstellung die unterschiedlichen Generationen von Frauen miteinander ins Gespräch

bringen wollte, weil die große Frage immer wieder ist, wie kommen junge Frauen ins Spiel, wo bleiben deren Anliegen und vielleicht auch deren spezifische Art politisch zu werden – oder auch nicht. Das waren die drei großen Baustellen, würde ich sagen.

Erfolge

Ich habe als erfolgreich erlebt, dass diese drei Anliegen irgendwie funktioniert haben, für mein Empfinden zumindest. Also dass viele Menschen, mit denen ich gesprochen hatte und mit denen ich zu tun hatte, vielleicht nochmal neu auf das Feld geschaut haben und Überraschungseffekte hatten mit dem, was sie unter Gleichstellung verstehen oder unter Geschlechterpolitik. Dass Fragen aufgekommen sind, die überrascht haben, die Menschen dann nochmal auf eine andere Weise interessant fanden oder sich darauf einlassen konnten. Das war etwas, was ich als sehr lebendig fand und was mich einfach sehr gefreut hat, dass die Sache so eine gewisse Fahrt aufgenommen hat, ich mit vielen unterschiedlichen Menschen, die sonst relativ wenig Berührungen haben mit diesen Fragen, ins Gespräch kommen konnte. Das war gut!

Ein kämpferischer Gestus in vielen Fragen

Ich würde immer sagen, Gleichstellungsarbeit oder geschlechterpolitische Arbeit ist eben voraussetzungsreich und sie ist immer auch irgendwie anstrengend. Weil es um das innerste Erleben von Men-

schen geht, das, was viele Menschen als den Kern ihrer Identität verstehen, und in den viele Menschen sich deshalb nicht gerne reinquatschen lassen wollen. Und das ist vielleicht eine Befindlichkeit, die man auch erstmal respektieren muss, mit der man aber in dieser Arbeit einfach umgehen muss. Und das heißt, es sind viele Konfliktfelder da, gerade in Kirche. Das ist, glaube ich, schon immer so gewesen. Das war auch mit der Frauenbeauftragung so. Es ist ein kämpferischer Gestus in vielen Fragen drin, und es braucht Energie, um manches davon auch ein Stückweit zu versachlichen und klarzumachen, wir kommen vielleicht weiter, wenn wir die Ebene hin und wieder mal wechseln. Und das ist etwas, das gehört zu der Arbeit einfach dazu, das weiß hoffentlich jede Person, die sich auf dieses Feld begibt, und damit muss man einfach umgehen.

Mit Konflikten umgehen

Das ist, glaube ich, eine Haltungsfrage. Ich glaube, man muss einfach damit rechnen oder es ist wichtig in Rechnung zu stellen, dass Geschlechterfragen Rand- und Reizthema zugleich sind. Damit sind sie irgendwie paradox.

Ich glaube, dass Menschen sich die Brisanz des Themas vom Halse zu halten versuchen, indem sie es z.B. lächerlich machen. Und man kann in keiner Runde, auch in kirchlichen Kreisen, so todsicher sein, dass irgendein „Witz“ geäußert wird oder auch mehrere, meistens nicht so besonders gute Witze,

1989 EKD-Synode in Bad Krozingen: Forderung eines nachhaltigen Einsatzes für Frauenrechte in der Evangelischen Kirche

Gründung des Beirates Fidbek (Frauen in der BEK)

Inge Gurlit wird Vizepräsidentin des Kirchenausschusses. Insgesamt sind nun drei Mitglieder Frauen.

1990 – 92 Durchführung einer Umfrage über die Situation von Frauen in der BEK

RUTH HESS

wie wenn es auf dieses Thema kommt. Es berührt alle auf eine sehr ambivalente Art und Weise.

Ich arbeite immer so gerne mit einem Zitat von Walter Hammer, der hat mal das Kirchenamt der EKD geleitet vor einigen Jahrzehnten und hat das Vorwort zur ersten Frauenstudie der EKD geschrieben. Und darin steht ein grandioser Satz, der wahrscheinlich bis heute noch Gültigkeit hat, obwohl das Vorwort von 1979 ist. Er schreibt nämlich da: „Geschlechterfragen betreffen alle Menschen, aber alle auf ganz unterschiedliche Weise. Und das führt dazu, dass sie verweigert werden oder dass sie ganz schnell hochkochen“.

Und das ist eine exakte Beschreibung dessen, was wir mit dem Thema erleben und was sich manchmal mehr zuspitzt, manchmal weniger zuspitzt, aber was in der Natur der Dinge liegt. Wir thematisieren Dinge, die in unserem Kulturkreis als absolut individuell und persönlich gelten. Und gleichzeitig sprechen wir natürlich über strukturelle Bedingungen, und das zusammenzubringen ist sportlich.

Und genau da Geschlechterpolitik als ein paradigmatisches Feld zu begreifen, wo es drum geht über große Meinungsgrenzen hinweg trotzdem gemeinsam aneinander festzuhalten, das finde ich faszinierend. Das hat mir immer Spaß gemacht.

Bodenhaftung

Also ich kam hierher und kam aus einem akademischen Umfeld und hatte relativ klare Vorstellungen davon, was Geschlechtertheorie sein könnte in theologischer Perspektive. Ich hatte Vorstellungen, was vielleicht spannend wäre zu bearbeiten, aber ich hatte natürlich ganz wenig Basiserfahrungen. Die habe ich in voller Pracht und Fülle hier einsammeln können. Das hat mich sehr bereichert und das hat auch dazu geführt, dass sich manche Positionen, die ich mitgebracht hatte, nochmal verschoben haben. Zum Beispiel bin ich mehr darauf zurückgekommen, wie wichtig es ist, Menschen bei dem Selbstverständnis ihrer Geschlechtlichkeit, sich also männlich oder weiblich zu fühlen, „abzuholen“, sagt man immer so ein bisschen doof. Eben da anzuknüpfen und dieser Selbstbeschreibung Respekt entgegenzubringen erstmal. Und das ist etwas, das hatte ich vorher nicht so auf dem Schirm, weil ich mich mehr dafür interessiert habe theoretisch, wie kriegt man das in Bewegung. Dass so eine Bewegung aber erst möglich ist, wenn es eine gewisse Sicherheit gibt und wenn ein Rahmen da ist, in dem Dinge ausgesprochen werden können, die vielleicht auch erstmal nicht „korrekt“ sind, das hat sich mir noch einmal ganz anders gezeigt. Und das war faszinierend, und davon profitiere ich in meiner jetzigen Arbeit extrem. Ohne diese Erfahrung, die vielen Gespräche, die ich geführt habe, auch die persönlichen Erfahrungen, die viele

1991 Rita Korhammer nimmt für die EKD/BEK am World Council of Churches in Canberra teil

Menschen hier in der BEK mit mir geteilt haben, was ich ein totales Geschenk fand, hätte ich jetzt nicht so eine gute Bodenhaftung.

Wünsche

Ich könnte sagen, was ich mir von der Bremischen Evangelischen Kirche wünsche: Tatsächlich Geschlechterfragen als das wahrzunehmen, was sie sind, nämlich ein enormer Sprengstoff und gleichzeitig eine große Bereicherung von Kultur und Gesellschaft und eben auch von Kirche. Dafür sensibel zu sein und dazu zu stehen. Und ich finde z.B. auch wichtig, dass Kirche einfach reflektiert, welche Anteile sie an der Propagierung bestimmter Geschlechterklischees hat. Das dann nicht in den Bereich von Populärkultur oder von unerwünschten politischen Entwicklungen zu verschieben, sondern sich klarzumachen, dass es Wechselwirkungen zwischen religiösen Symbolsystemen und der Weise gibt, wie politisch, gesellschaftlich, kulturell auf Männlichkeit, Weiblichkeit und alles darüber hinaus geblickt wird. Und das wirklich ernst zu nehmen und auch etwas darin zu investieren, sich diesen Fragen zu stellen und was beizutragen zu künftigen Entwicklungen - gerade als Kirche.

Nicht alle Katzen sind grau

Was mir zunehmend wichtig wird ist, im Blick zu behalten, dass nicht alle Katzen grau sind, sondern

dass es natürlich weiterhin wichtig bleibt, Frauenperspektiven, Männerperspektiven, Geschlechtlichkeitsperspektiven als solche auch zu benennen und entsprechend auch „Zielgruppenarbeit“ zu machen. Vielleicht nicht mehr auf die gleiche Weise wie früher, aber trotzdem so, dass diese unterschiedlichen Stränge zwar miteinander verbunden sind, aber das heißt nicht, dass sie sich deshalb in Nichts auflösen. Also genau das zusammen zu denken, eine Vervielfältigung und gleichzeitig etwas Pointiertes da drin.

Und das fällt häufig aus kirchenpolitischen, aus ökonomischen und sonstigen Gründen unter den Tisch. Viele Kolleginnen und Kollegen aus anderen Landeskirchen berichten mir, dass dann gesagt wird von Seiten der Kirchenleitungen „Na ja, wir machen doch jetzt Gender, also alles andere brauchen wir gar nicht mehr“. Und das verkennt meines Erachtens absolut das, worum es eigentlich geht, nämlich darum, dass unter dem Dach von Gleichstellung, von Geschlechterpolitik alle miteinander ins Gespräch kommen, aber dann eben auch mit ihrer jeweiligen Stimme. Denn sonst ist es langweilig.

Das Interview führte Pastorin Jeannette Querfurth

1993 16. März: Antrag von Fidbek auf die Einrichtung der Stelle eine Frauenbeauftragten mit Beirat wird vom Kirchentag abgelehnt



1994 22./23. März: Der Kirchentag beschließt die Errichtung einer Stelle des höheren Dienstes für eine Frauenbeauftragte (befristet auf fünf Jahre)

31. Mai: §175 StGB wird ersatzlos aufgehoben

Dr. Jutta Schmidt wird erste Frauenbeauftragte der BEK

„Mein Körper - (m)ein Tempel“ Frauentag 7. Februar 2004

- 10.00 Begrüßung
- 10.30 Ankommen -
Wahrnehmungsübungen
theologischer Impuls
- 12.30 Mittagessen:
- 13.30 Gruppenarbeit:
 1. Frauenkörper -
Frauenbilder in der Bibel
 2. Mein Körper und ich
 3. Beweg, was Dich bewegt
- 16.00 Kaffeepause
- 4. Freude durch Stress
- 5. Körper im Alter

Liturgischer Abschluss



Fotos: U.J.Korthe

Gründung des Arbeitskreises „Sexuelle Gewalt in der Kirche“

Mit Einführung der sozialen Pflegeversicherung endet der organisierte Dienst der Gemeindeschwestern in der BEK

Artikel 3 des Grundgesetzes wird ergänzt: „Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung der bestehenden Nachteile hin.“

ACHIM KREBBER

PASTOR, BEAUFTRAGTER FÜR DIE MÄNNERARBEIT IN DER BEK

Was verbindest Du mit Gleichstellung?

Ich verbinde mit Gleichstellung den Einsatz für ein gelingendes und lebensbejahendes gesellschaftliches Miteinander, so dass eben auch Chancengleichheit gewährt werden kann: Chancengleichheit den Geschlechtern gegenüber und den einzelnen Menschen, unabhängig von religiösen Einstellungen oder von sexuellen Orientierungen und auch unabhängig von politischen Ansichten. Also der Blick auf den einzelnen Menschen und die Würde des Menschen und der Einsatz dafür, dass Chancengleichheit besteht.

Es gibt dann ja noch verschiedene Ebenen, z.B. Gerechtigkeit in wirtschaftlichen Zusammenhängen. Stichwort: Gleiche Bezahlung oder Löhne oder eben auch Elternzeit, wie man die nehmen kann. Als Männerbeauftragter ist mir noch aufgefallen der Einsatz für Chancengleichheit in familiären Zusammenhängen. Ich habe jetzt ein paar Männer kennengelernt, die unter Scheidungssituationen leiden und da wurde eben erzählt, dass das Sorgerecht häufig bei beiden Eltern liegt, aber das Aufenthaltsbestimmungsrecht eben sehr häufig nur bei der Mutter, und damit haben viele zu kämpfen und leiden sehr darunter. Da gibt es eben diesen spezifischen Blick aus der Männerarbeit. Und ich glaube, Gleichstellung muss sich auch für solche Fälle einsetzen. Es ist auch die Aufgabe in der Männerbeauftragung,

aus Klischees herauszukommen und Klischees auch zu durchbrechen und auch herauszustellen, dass es viele verschiedene Facetten von Mann-Sein gibt, und dass Probleme nicht immer nur auf einer Seite liegen, sondern eben vielschichtig sind.

Hast Du Vorbilder?

Persönlich habe ich jetzt keine Koryphäen, denen ich irgendwie gefolgt wäre oder wo ich sagen muss, das sind große Vorbilder für mich gewesen im Leben. Das liegt auch daran, dass ich selbst auf das ganze Thema auch noch zu Zeiten des Studiums eher so ein bisschen herablassend herunter geguckt habe und gedacht habe: Diese Gender-Studies, was wollen die eigentlich? Es war mir auch gar nicht klar, worum es da eigentlich ging.

Erst in den letzten Jahren ist das Thema für mich auf den Schirm getreten und ich habe verstanden, worum es eigentlich geht.

Wenn ich mir Vorbilder rauspicken müsste oder sollte: Ich fand ganz interessant einen Film über Harvey Milk aus den USA, ein homosexueller Politiker, der als Erster in den 70er Jahren offen mit seiner Homosexualität umgegangen ist und sich eingesetzt hat für die Rechte von Homosexuellen. Das war aus meiner Sicht sehr respektabel.

Welches Signal für die Gleichstellung erhoffst Du Dir von der Kirche?

Grundsätzlich finde ich es wichtig, dass man personell gut ausgestattet ist mit einer Beauftragung für die Gleichstellung. Denn man merkt jetzt auch im politischen Diskurs, dass das Thema nochmal neu aufflackert im Frontalangriff von Rechts. Und es ist mir wichtig von meiner Kirche, dass man da Haltung zeigt. Ich finde, das ist auch relativ gut gelungen, jetzt zum Beispiel beim Kirchentag in Dortmund, dass einfach auch ganz klar gesagt wird, dass es Grenzen von Toleranz gibt, und da wo Diskriminierung anfängt, hört Toleranz auf. Das fand ich einen ganz guten Schritt von der Kirche. Und zudem denke ich, dass die Kirche auch den Auftrag hat, das Thema in den Gemeinden grundsätzlich hoch zu halten. Deswegen ist es auch gut, wenn es da eine gesamtkirchliche Stelle dafür gibt, die auch vielleicht in die Gemeinden kommt und die Gemeinden zur Diskussion einlädt. Ich habe ja an mir selbst gemerkt, dass es dauert bis es in den Köpfen und Herzen ankommt bei den Menschen. Und das braucht einfach noch ein bisschen Zeit, da sind wir noch lange nicht am Ende.

*Die Fragen zum Statement stellte
Pastorin Jeannette Querfurth*



Foto: privat

1995 Annette Niebuhr wird stellvertretende Schriftführerin. Insgesamt sind nun fünf Mitglieder des Kirchenausschusses Frauen

1997 Festschrift „Von Frauen wegen. 50 Jahre Frauenordination in der Bremischen Evangelischen Kirche.“

Vergewaltigung in der Ehe ist strafbar

HANNAH DETKEN

PASTORIN

Was verbindest Du mit Gleichstellung?

Es ist blöd, aber das Erste, was mir in den Kopf kommt, sind ewige Diskussionen. Also dass Gleichstellung ein Thema ist, über das wir immer noch sehr viel diskutieren müssen. Und teilweise auch Diskussionen, die man gefühlt, sogar ich in meinem jungen Alter, zum 100. Mal führt. Das ist für mich leider oft auch Gleichstellung. Zum Beispiel im Predigerseminar zum 100. Mal zu verteidigen, dass man nicht den „Namen des Herrn“ verwendet für Gott. Diese Diskussion führe ich sehr oft. Und dazu habe ich eigentlich keine Lust mehr. Ich begründe es jedes Mal, und dann kommt wieder jedes Mal „Aber da steht doch eigentlich ‚der Herr‘“.

Andererseits verbinde ich mit Gleichstellung auch eine große Hoffnung, dass sie irgendwann erreicht sein wird. Wann auch immer, ich glaube, das wird noch dauern. Und es ist natürlich auch die Frage, was genau man mit Gleichstellung verbindet, aber eigentlich eine große Hoffnung, dass irgendwann alle Menschen, ob Frau, Mann, irgendwas anderes, Klasse, Nation, egal was, dieselben Rechte haben und Chancen.

Hast Du Vorbilder?

Ich glaube, nicht so richtig konkrete Vorbilder. Ich denke, es sind alle Frauen, aber auch Männer, die

ihr Leben schon dafür eingesetzt haben oder dafür gekämpft haben. Angefangen ganz früh mit den Suffragetten über Simone de Beauvoir bis heute. Zum Beispiel Margarete Stokowski finde ich eine wunderbare Autorin, die einfach Dinge ausspricht, wo ich immer denke: Ja, genau so ist es! Das sind vielleicht Vorbilder, und ich denke z.B. die blutflüssige Frau (aus dem Neuen Testament), die einfach etwas macht, womit keiner rechnet und was eigentlich nicht erlaubt ist, was aber ihr Recht ist, und was sie dann einfordert. Und das funktioniert dann ja auch. Wie auch die Frau (auch aus dem Neuen Testament), die ihre Tochter heilen lassen will und eine andere Nation hat, wo Jesus auch erstmal „Nö“ sagt, „Du nicht!“. Und dann setzt sie es aber auch durch. Ich finde gerade dieses Themengebiet wichtig, was aufgemacht wird, es geht nicht nur um Frau/Mann, sondern auch um die anderen Fragen.

Welches Signal für die Gleichstellung erhoffst Du Dir von der Kirche?

Ich finde eine paritätische Besetzung in allen kirchlichen Leitungsgremien wäre ein deutliches Signal. Ich finde auch eine gerechte Sprache wichtig. Auch in Gottesdiensten oder Veröffentlichungen von Kirche, die dort noch lange nicht da ist. Also ich werde noch sehr schräg angeguckt, wenn ich die Bibel in gerechter Sprache manchmal nehme. Es kommen aber auch Leute, die total begeis-

tert sind und das toll finden, dass man das macht. Aber das dauert auch noch, bis das akzeptiert ist, dass das wirklich die Realität verändern kann, wenn wir die Sprache verändern. Und da sehe ich Kirche jetzt noch nicht so ganz vorne mit dabei. Ein generelles Einstehen für eine Theologie der Vielfalt finde ich wichtig, in allen möglichen Bereichen. Und manchmal denkt man, wir sind schon ganz weit und dann stellt man fest, wir sind doch noch nicht soweit. Einmal im Predigerseminar wurde uns ein Buch empfohlen mit der Bemerkung, dass es mehr etwas für Frauen sei, es war nämlich rot und hatte irgendwelche Blümchen drin. Da bin ich zum Dozenten gegangen und habe mich beschwert. Und sowas passiert leider noch ziemlich oft, und da denkt man immer, wir wären schon weiter, aber wir sind es leider noch nicht.

Die Fragen zum Statement stellte
Pastorin Jeannette Querfurth



Foto: privat

1998 Die Stelle der Frauenbeauftragten in der BEK wird entfristet und verstetigt

1999 Ökumenische Friedensdekade zum Thema „Gewalt gegen Frauen“

Angelika Dornhöfer wird Bremer Frau des Jahres für ihr Engagement gegen Gewalt an Frauen

ESTHER JOAS

PASTORIN

Was verbindest Du mit Gleichstellung?

Ich verbinde mit Gleichstellung Frauen, die es nicht nötig haben, in männliche Rollen zu schlüpfen, um ihre Position auszufüllen, sondern einfach sie selbst sind und dass es ihnen um die Sache geht in ihrer Position.

Und mit Gleichstellung verbinde ich auch, dass Frauen, die sich gegen Kinder und Familie entscheiden, nicht diskriminiert werden, sondern dass das einfach völlig akzeptiert ist.

Dann verbinde ich mit Gleichstellung auch, dass Männer, die sich entscheiden in frauendominierten Berufen zu arbeiten, anerkannt werden von der Gesellschaft. Also in Berufen wie z.B. im Kindergarten oder soziale Berufe aller Art. Und speziell mit meinem Examen verbunden, da hatte ich mich damit beschäftigt, verbinde ich mit Gleichstellung, dass ich das Beffchen über meinem Talar ablegen kann. Das Beffchen war bis in die 60er Jahre ein Privileg der Männer. Die Pastorinnen haben sich in den 70er Jahren das Recht auf das Beffchen erkämpft. Und jetzt, denke ich, sind wir weiter. Wir brauchen keinen weißen Bartschoner über dem Talar und sind trotzdem vollgültige Pastorinnen. Für mich bleibt aber der schwarze Talar dennoch ein Symbol der Gleichstellung.

Hast Du Vorbilder?

Für mich ist tatsächlich Angela Merkel ein Vorbild als Frau an der Spitze der Regierung. Vor allem deshalb, weil es ihr immer um die Sache geht, nicht um ihr Geschlecht, dass sie da als Frau steht. Und dass sie so unprätentiös geblieben ist bis heute und sich als Person nicht in den Vordergrund stellt.

Und dann ist ein weiteres Vorbild meine Tante, die seit den 70er Jahren in der politischen Frauenbewegung aktiv ist. Der hatte ich im Mai zum Muttertag gratuliert und dann sagte sie mir, wir sollen uns doch am 8. März zum Frauentag gratulieren, weil der Muttertag einfach ein Tag sei, der instrumentalisiert wurde für ein idealisiertes, aber auch überkommenes Frauen- und Mutterbild.

Welches Signal für die Gleichstellung erhoffst Du Dir von der Kirche?

Dass wir noch lange nicht fertig sind mit der Frage der Gleichstellung. Und dass die Kirche beisteuert zum politischen Diskurs und weiterhin aufmerksam macht auf alle die Punkte, wo Gleichstellung noch in weiter Ferne ist.

Und dann ist eine Frage, die mich zurzeit sehr beschäftigt, was mit Frauen aus anderen Kulturen teilweise in unserer Gesellschaft passiert. Setzen wir uns ausreichend für ihre Rechte ein?

Ich habe neulich den Film „Nur eine Frau“ von Sherry Hormann gesehen und war einfach schockiert.

2005 war der so genannte „Ehrenmord“ in Berlin, der dort zum Thema gemacht wird und wo mir noch einmal bewusst geworden ist, wie vielen Frauen in unserer demokratischen Gesellschaft Unrecht getan wird. Ich weiß, das ist ein heikles Thema, aber ich finde, dass die Kirchen da einfach auch drauf aufmerksam machen sollten, dass wir eine demokratische Gesellschaft sind, und dass Frauen, die hier leben, alle diese Rechte genießen können sollten.

*Die Fragen zum Statement stellte
Pastorin Jeannette Querfurth*

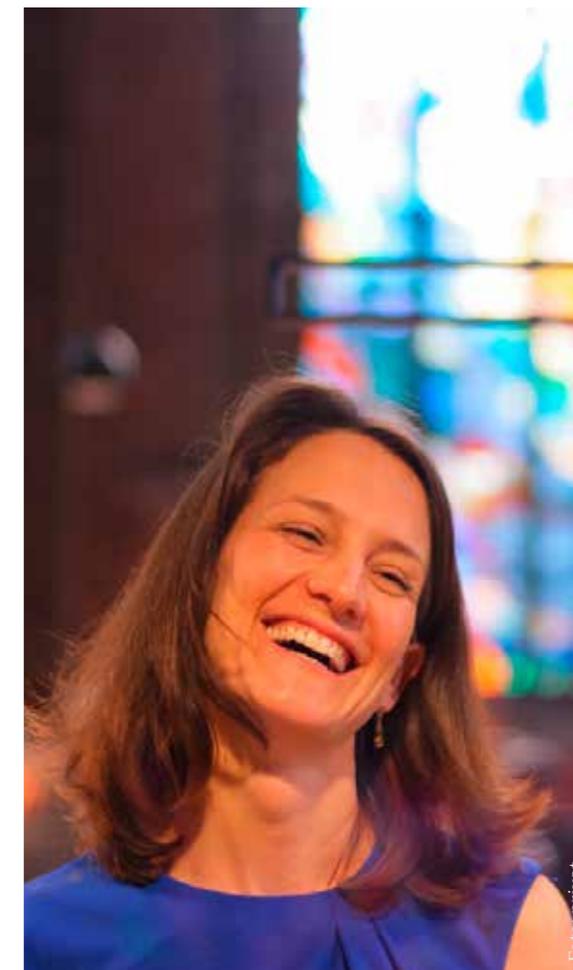


Foto: privat

2000

Der Kirchentag verabschiedet eine Erklärung zu Menschenhandel und Zwangsprostitution

25. November: Ökumenischer Gottesdienst zur Eröffnung der „Dekade zur Überwindung von Gewalt“

2001

Brigitte Böhme wird erste Präsidentin der BEK. Insgesamt sind nun sechs Mitglieder der Kirchengemeinschaft Frauen

Das Lebenspartnerschaftsgesetz (LPartG) gibt gleichgeschlechtlichen Beziehungen einen rechtlichen Rahmen

Einführung des Gesetzes zur Segnung gleichgeschlechtlicher Paare

DORINA DIESING

EV. JUGEND, MITGLIED DES KIRCHENAUSSCHUSSES

Was verbindest Du mit Gleichstellung?

Mit Gleichstellung verbinde ich Chancengleichheit. Dass jeder die gleichen Chancen auf einen Job hat, die gleichen Chancen auf ein gelingendes Leben, unabhängig von Geschlecht oder Herkunft. Und wenn es um Chancengleichheit geht, muss auch berücksichtigt werden, dass wir alle unterschiedliche Ressourcen bekommen haben durch unsere soziale Herkunft.

Hast Du Vorbilder?

Ich habe viele Vorbilder, also es gibt viele junge Frauen, die mich begeistern, also jetzt z.B. Carola Rackete oder Greta Thunberg. Aber ganz besonders ist es im Moment für mich Alexandria Ocasio-Cortez, das ist die jüngste Kongressabgeordnete in den USA. Die hat sich in der Wahl sehr klar durchgesetzt gegen einen sehr etablierten alten, weißen Mann. Im Wahlkampf hat sie es geschafft, die Menschen zu mobilisieren und zu überzeugen. Und was sie jetzt tut in ihrer Arbeit ist, Zugänge zu schaffen zur Politik für Menschen, die diese Zugänge vorher nicht hatten, d.h. dass sie da auch wieder eine Form von Gerechtigkeit schafft.

Mir imponiert der Gerechtigkeitssinn, der so klar rauskommt und den sie so klar auch formulieren kann. Und das Engagement, die Kraft, die dahinter

steckt. Wo man merkt, dass sind auch Systeme, die sie kritisiert, die sie selber behindert haben. Wie klar sie das formulieren und benennen kann und dann auch in die Diskussion gehen und überzeugen kann, das finde ich sehr beeindruckend. Das hat eine Vorbildfunktion für mich. Das würde ich auch gerne können.

Welches Signal für die Gleichstellung erhoffst Du Dir von der Kirche?

Ich hoffe, dass wir bei Gleichstellung nicht nur das Geschlecht beachten. Damit hat es ja angefangen, aber es gibt immer noch viel Ungerechtigkeit, die auch unabhängig von der Kategorie „Geschlecht“ passiert, besonders soziale Herkunft oder auch die Hautfarbe.

Es gibt Systeme in Deutschland, in den Menschen diskriminiert werden dafür, dass sie einfach nur so aussehen als hätten sie eine Migrationsgeschichte in ihrer Familie. Und das kann nicht sein.

Ich finde, die Kirche sollte schauen inwieweit sie selbst in diese Systeme verstrickt ist oder Anteil hat an diesen Systemen. Und dass sie dann etwas tut.

*Die Fragen zum Statement stellte
Pastorin Jeannette Querfurth*



2002 Gründung der Beratungsstelle für Betroffene von Menschenhandel und Zwangsprostitution (BBMeZ) beim Verein für Innere Mission

Umfrage zur gemeindlichen Männerarbeit in der BEK. Diakon Stefan Weitendorf wird für die Männerarbeit im Ev. Bildungswerk freigestellt

In der Evangelischen Christusgemeinde in der Neuen Vahr wird das erste gleichgeschlechtliche Paar gesegnet

2004 24. Februar: Insolvenz der Evangelischen Frauenhilfe Bremen e.V. nach Insolvenz des Müttergenesungshauses Bockwiese

Die Evangelische Frauenarbeit in Bremen gründet sich neu als Verein

SASKIA TENBERG

EVANGELISCHEN STUDIERENDENGEMEINDE - ESG

Was verbindest Du mit Gleichstellung?

Mit Gleichstellung verbinde ich in erster Linie immer die Gleichstellung von Mann und Frau. Ich denke aber, dass es eigentlich noch weiter gehen sollte. Dass es nicht nur um die Gleichstellung der Geschlechter Mann und Frau gehen sollte, sondern dass auch andere Geschlechter oder beispielsweise auch Transmenschen mit einbezogen werden in diese Gleichstellung. Und dass auch eine Öffnung von verschiedenen Beziehungsmodellen vorangetrieben wird.

Gleichstellung ist ja gar nicht automatisch auf Geschlechter bezogen. Es wird nur häufig so dargestellt. Aber unsere Gesellschaft besteht aus mehr als Mann und Frau oder andere Geschlechter, sondern es gibt in jeglicher Hinsicht eine Vielfalt, sei es aufgrund von Religion oder Interessen oder Fähigkeiten oder Herkunft etc. Und ich denke, dass Gleichstellung in diesem Sinn nochmal mehr vorangetrieben werden sollte.

Hast Du Vorbilder?

Also im kirchlichen Kontext ist die Evangelische Studierendengemeinde für mich da einfach ein Vorbild. Es gibt sicher auch andere vorbildliche Gemeinden, aber das ist die, die ich sehr gut kenne und die ich mir auch weiterhin als Vorbild nehme, weil

da Unterschiedlichkeit wahrgenommen und gelebt wird. Eben nicht in dem Sinne, dass alle gleich gemacht werden und auch nicht in dem Sinne, dass gesagt wird: Das ist der Christ, der kann die Andacht vorbereiten und das ist die Lehramtsstudentin, die übernimmt jetzt alle pädagogischen Aufgaben. Das wird eben nicht gemacht, sondern es wird einfach Raum gegeben für jeden, der dann seine Persönlichkeit, seine Interessen, seine Fähigkeiten einbringen kann und so gleichberechtigter teilhaben kann. So hat jede Person den Raum, sich selber diese gleichberechtigte Teilhabe zu ermöglichen, je nachdem, wieviel er oder sie dann geben kann. Da ist für mich die ESG ein besonderes Vorbild in diesem Sinne.

Welches Signal für die Gleichstellung erhoffst Du Dir von der Kirche?

Ich hatte ja gerade schon von der Evangelischen Studierendengemeinde gesprochen, wo ich das sehr positiv wahrnehme, dass da einfach auch Strukturen ein bisschen gelockert sind. Damit ist natürlich immer auch ein Risiko verbunden, weil eben nicht alles so starr geplant und strukturiert ist. Aber es ist dann auch ein unglaubliches Potential da für Leute sich zu integrieren mit ihren Fähigkeiten und ihren Potentialen, die vorher nicht festgelegt wurden, weil man der Meinung war, der Christ kann nur das und der Muslim kann nur für den interreligiösen Dialog da sein. Sondern hier diesen Freiraum zuzulassen,

das würde ich mir auch von anderen Gemeinden wünschen. Dass die mutig sind ein bisschen Luft zu lassen für die Leute, dass sie selber sich entfalten können, egal wie sie in diese Gemeinde kommen und als wer sie in diese Gemeinde kommen. Und ich denke, dann ist schon ein großer Schritt zu einem gleichberechtigteren Gemeindeleben getan, wenn jeder den Raum einnehmen kann, wie er oder sie es dann gerade möchte.

*Die Fragen zum Statement stellte
Pastorin Jeannette Querfurth*



Foto: privat

2005 Andrea Wessel und Manuela Kortmann (BBMeZ) werden Bremer Frauen des Jahres

2006 Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) wird eingeführt

9. Februar: Streichung der Evangelischen Frauenhilfe Bremen e.V. aus dem Vereinsregister
Offizielle Eröffnung der Geschäftsstelle der Evangelischen Frauenarbeit in Bremen e.V.

Pastorin Jutta Konowalczyk-Schlüter und Halime Cengiz werden mit dem Bremer Förderpreis für Integration für ihr Engagement in christlich-muslimischen Dialog in Bremen Gröpelingen ausgezeichnet

THERESA PIEPER

GLEICHSTELLUNGSBEAUFTRAGTE

Was verbindest Du mit Gleichstellung?

Gerechtigkeit. Ein ganz großes Wort und ein weiter Weg. Auf dem müssen wir alle Schritte machen, damit sich in den Strukturen in unseren Köpfen und in der Gesellschaft etwas verändert. Dass Menschen voll anerkannt und gleichberechtigt sind, ganz gleich, welche Geschlechtsidentität sie haben. Damit es in unseren Köpfen und in der Gesellschaft keine gläsernen Decken mehr gibt, durch die wir nicht durchdringen können.

Gleichstellung ist für mich ein Prozess, der nie abgeschlossen ist, weil wir Menschen dazu neigen, in Schubladen zu denken. Manche Geschlechterstereotype halten sich vehement und prägen uns von Anfang an. Die Strukturen, unser Denken und Handeln immer wieder kritisch zu prüfen, Missstände und Ungerechtigkeiten anzuzeigen und zu korrigieren, so versteh ich Gleichstellungsarbeit.

Hast Du Vorbilder?

Nicht im klassischen Sinne. Viele Figuren aus Büchern und Filmen oder Politiker*innen haben mich inspiriert und ermutigt, aber ich würde nicht die gleichen Wege gehen wollen. Ich möchte nicht, dass mein Leben das einer Anderen ist. Natürlich gibt es „große“ Frauen wie die Wissenschaftlerin Judith Butler, die meine Arbeit prägen.

Für mich persönlich waren aber andere wichtiger: z.B. die Geschichte meiner Großmutter, Mutter von vier Kindern, eines davon mit Behinderung, in der Nachkriegszeit mit einem schwer kranken Mann. Da ist es nicht weit zu den Themen Vereinbarkeit und Pflege. Oder meine ältere Schwester, gleichstellungspolitisch immer total engagiert gewesen.

Außerdem waren Fernsehserien in meiner Kindheit prägend. Da haben Figuren ganz gezielt mit Geschlechterklischees gebrochen. Beispielsweise die Serie „Lady Oscar“, eine Manga-Verfilmung aus den 70ern. Sie spielt in Frankreich kurz vor der Französischen Revolution. Der Hauptcharakter ist ein Mädchen, das von ihrem Vater zum Mann erzogen wird, Soldatin wird und sich am Ende auf die Seite der leidenden Bevölkerung stellt. Das hat mich tief beeindruckt.

Welches Signal für die Gleichstellung erhoffst Du Dir von der Kirche?

Also mal ausgehend davon, dass Kirche in sich schon so vielfältig ist und ein Ort sein will, an dem alle Menschen sich als von Gott geliebte Geschöpfe verstehen, muss sie natürlich auch Räume schaffen, in dem alle Menschen angenommen werden, so wie sie sind. Dass sie angesprochen sind und mitgestalten können. Das wird sichtbar in der Sprache, in Gremien, in Gottesdiensten und Gemeindegruppen.

In Sachen „Verschiedenheit aushalten“ haben wir in Bremen ja schon ganz gut Übung. Aber dass die Kirche immer wieder das Gespräch sucht und sich stark macht für die Menschen, die in Bedrängnis geraten, unterrepräsentiert sind oder wegen ihrer Geschlechtsidentität benachteiligt werden, das ist wichtig. Ich erhoffe mir in der Kirche auch in Zukunft das Bewusstsein dafür, dass Gleichstellungsarbeit eine wertvolle und wichtige Aufgabe in der Kirche ist, und unbedingt notwendig, wenn wir authentisch von Gerechtigkeit sprechen wollen.

*Die Fragen zum Statement stellte
Pastorin Jeannette Querfurth*



Foto: U. Kothe

2007 Gründung von Kreuz&Queer. Schwul-Lesbischer Konvent in der BEK
Mentoring-Programm für ehrenamtliche Frauen in der BEK

2008 Der Pfarrfrauendienst lädt erstmals alle Partner*innen von Pastor*innen und Vikar*innen unabhängig von Geschlecht und Lebensform ein

EDDA BOSSE

EDDA BOSSE, PRÄSIDENTIN IN DER BREMISCHEN EVANGELISCHEN KIRCHE

25 Jahre Gleichstellung:

1. In ihrem Buch „A Room of One’s Own“ aus dem Jahr 1929 forderte die englische Schriftstellerin Virginia Woolf für jede Frau 500 Pfund im Jahr und ein Zimmer für sich allein. Sie beließ es nicht bei Apellen und klugen Sätzen, sondern schnürte ein Maßnahmenpaket zur Erlangung zweier Dinge: Selbständigkeit, Unabhängigkeit. Sie und andere Frauen ihrer Generation haben die ersten Stricke gelöst, die Rollenbilder zerschnitten, die unterdrückten Möglichkeiten, Begabungen, Bedürfnisse, freigesetzt. Die Kirche hat sich damit schwer getan - zunächst. In den vergangenen 25 Jahren hat der Zug erheblich Fahrt aufgenommen, ja, ist Kirche nicht beim Thema Gleichstellung inzwischen ganz vorn dabei? Nicht nur in der Diskussion, sondern in der Umsetzung von Maßnahmen? Frauen im Pfarramt, Gleichstellungsstelle, paritätische Besetzung der Gremien, sexuelle Selbstbestimmung bis zum Leben im Pfarrhaus, Familienfreundlichkeit. Und die theologische Auseinandersetzung, die Gestaltung von Amtshandlungen und Gottesdiensten. Alles in großer, bunter, breiter Bewegung. Ja, und wir hielten es für richtig, eine Beauftragung für Männerarbeit in der BEK bereit zu stellen. Gut so!

2. Gleichstellung ist für die Kirche heute wichtig, weil sie sich als Institution öffentlichen Rechts an die gesellschaftlichen Entwicklungen gebunden fühlen, mehr noch, sie mit bestimmen sollte. Wie alle anderen Akteure, die sich für ein sozial verträgliches, liebenswertes, kulturell vielschichtiges und tolerantes Leben in der Stadtgesellschaft einsetzen, sollte auch die Kirche in ihren Räumen und in den von ihr verantworteten Zusammenhängen Freiheit und Selbstbestimmung ermöglichen und allen das Vertrauen signalisieren, dass sie sich dafür einsetzt, denn wir alle sind „Gottes Hausgenossen“ (Epheser 2,19).



Foto: BEK

2009 Aus der Stelle der Frauenbeauftragten wird die Stelle der Gleichstellungsbeauftragten der BEK

DR. BERND KUSCHNERUS

PASTOR DR. BERND KUSCHNERUS, SCHRIFTFÜHRER IN DER BREMISCHEN EVANGELISCHEN KIRCHE

25 Jahre Gleichstellung:

Was ist Männern in der Kirche wichtig, was Frauen, was Menschen in ihrer jeweiligen Unterschiedlichkeit? Wie können sie sich beteiligen, wie Raum für geistliche Erfahrungen finden? Menschen sind verschieden. Vor Gott sind sie gleich. Das ist eine grundlegende evangelische Einsicht. Von Gott her hat keine Gruppe ein Vorrecht, egal welche biologischen oder sozio-kulturellen Merkmale sie verbindet. Die verschiedenen Glaubenserfahrungen sind wertvoll. Wichtig ist der Austausch miteinander. Alle Menschen müssen gleichberechtigt teilhaben können, jeweilige Lebenssituationen berücksichtigt werden. Unabhängig vom Geschlecht sind sie auch vor dem Kirchenrecht gleich. Eine neue Verfassung sollte das festhalten. Beauftragte und Beirat haben in den letzten 25 Jahren sensibilisiert, Gespräche geführt, Brücken gebaut, jeweils eigene Akzente gesetzt. Ein wichtiger Beitrag für Gerechtigkeit und Solidarität! Dafür bin ich dankbar und freue mich auf unsere zukünftige Arbeit für die Gleichstellung.



Foto: BEK

2011 Gabi-Grete Kellerhoff wird Bremer Frau des Jahres

DR. JOHANN DANIEL NOLTENIUS

LEITER KIRCHENKANZLEI

25 Jahre Gleichstellung:

Ich bekenne offen, dass ich die Einrichtung der Stelle der Frauenbeauftragten vor 25 Jahren durchaus mit gemischten Gefühlen begleitet habe (unterstützt diese Stelle wirklich den Verkündigungsauftrag der Kirche?...).

Ich durfte in den letzten 25 Jahren erfahren, dass alle Stelleninhaberinnen sich äußerst konstruktiv in die Arbeit in den Gemeinden und Einrichtungen der Bremischen Evangelischen Kirche eingebracht und diese an vielen Stellen gefördert haben. Eine wirkliche Gleichberechtigung der Geschlechter in der Kirche nützt allen haupt- wie ehrenamtlichen Mitarbeitenden. Eine authentische und glaubwürdig vertretene Gleichstellung ist aber auch ein wichtiger Aspekt in der Wahrnehmung der Kirche von außen und unterstützt damit den Verkündigungsauftrag der Kirche. Dies ist heute so wichtig wie vor 25 Jahren.



Foto: BEK

DR. JUTTA SCHMIDT

STELLVERTRETENDE LEITERIN KIRCHENKANZLEI

25 Jahre Gleichstellung:

Die Gleichstellungsarbeit hat mich nach Bremen und in die Bremische Evangelische Kirche hinein geführt. Diese Erfahrung bildet bis heute eine wichtige Grundlage meines beruflichen Handelns.

Frauen haben gerade im 20. Jahrhundert einen langen Weg der Gleichstellung in der Kirche zurückgelegt. Ihre Erfahrungen bleiben auch heute wertvoll, im Rückblick wird zugleich deutlich, wieviel geschafft wurde und wie selbstverständlich viele Aspekte der Gleichstellung heute sind - in Bezug auf Ämter und Rollen, auf Lebensformen und auf Teilhabe und Werte.

Gleichstellung ist für die Kirche heute wichtig, weil die Frage der Geschlechterverhältnisse immer aktuell bleibt und jeweils in die kirchlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen eingebracht werden muss bzw. sich auf aktuelle Herausforderungen bezieht, sei es im Themenfeld der Theologie, im Feld von Beruf und Leben oder im Hinblick auf soziale Gerechtigkeit.



Foto: BEK

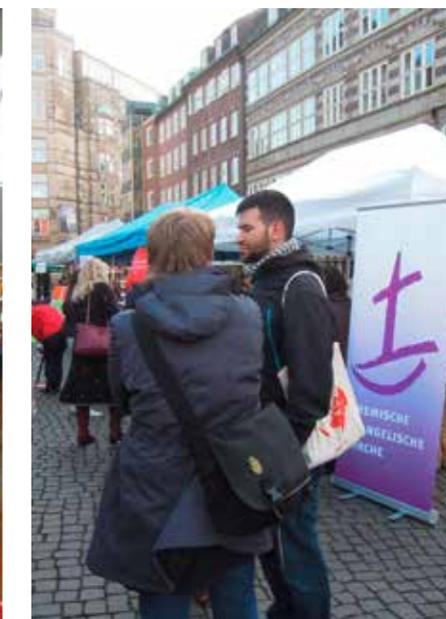


Inge Danielzick - Frau des Jahres 2016 des Bremer Frauenausschusses (bfa),
rechts unten: Frauenpolitisches Sommerfest 2012

2017 Pastor Achim Krebber wird Beauftragter für die Männerarbeit in der BEK

150-jähriges Bestehen des Ev. Diakonissenmutterhauses in Bremen

Die Evangelische Frauenarbeit in Bremen e.V. ändert den Namen in Evangelische Frauen in Bremen e.V.



oben links: Sommerfest des Frauenpolitischen Forums 2012; rechts: 8. März 2014, Aktion zum Internationalen Frauentag
auf dem Marktplatz; unten links: Verabschiedung Ruth Heß im Juni 2016

„Ehe für Alle“: Gleichgeschlechtliche Paare können standesamtlich heiraten

Urteil des Bundesverfassungsgerichts: neben „männlich“ und „weiblich“ muss beim Geschlechtseintrag eine dritte positive Option geschaffen werden

Das Gesetz zur strafrechtlichen Rehabilitierung der nach dem 8. Mai 1945 wegen einvernehmlicher homosexueller Handlungen verurteilten Personen (StrRehaHomG) tritt in Kraft.

AUSBLICK

In 25 Jahren hat sich vieles verändert. Die gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen hin zu mehr Gleichberechtigung von Frauen und Männern und nicht zuletzt interdisziplinäre geschlechtersensible Forschung haben immer stärker ins Bewusstsein gerückt, dass Geschlecht ein Teil der menschlichen Identität ist, der viel mehr Facetten hat, als sich manch eine*r vorzustellen vermag. Dass jeder Mensch - auch mit seiner Geschlechtsidentität - einmalig ist vor Gott und Gerechtigkeit erfahren soll, bleibt das Grundanliegen der kirchlichen Gleichstellungsarbeit.

Es ist nicht zu leugnen, auch heute noch werden Menschen aufgrund ihres Geschlechts, oder ihrer L(i)ebensweise in Gesellschaft und Kirche benachteiligt, ausgegrenzt oder erleben geschlechtsspezifische Gewalt. So sind Kirche und Theologie in ihrer Pluralität auch in Zukunft dazu herausgefordert, Antworten auf die Lebenswirklichkeiten von Menschen zu formulieren. Kontextuelle Theologien sind weiter zu entwickeln und im Gemeindealltag zu beheimaten / anzueignen / mit Leben zu füllen.

Es bleibt auch in Zukunft der Auftrag an uns alle und an die Gleichstellungsarbeit im Besonderen, gesellschaftliche und kirchliche Strukturen immer wieder auf ihre Gerechtigkeit hin zu prüfen. Eine Stelle zu haben, die mit geschulten Blicken eine kritische und gleichzeitig konstruktive Perspektive

auf Strukturen und Machtverhältnisse einnimmt, aus der heraus Menschen sich aktiv einsetzen für jene und mit jenen, die nicht gesehen werden oder unerhört bleiben, das ist ein wertvolles Gut, das es zu schützen gilt.

IMPRESSUM

Herausgeberinnen

Gleichstellungsbeauftragte der Bremischen Evangelischen Kirche
Evangelische Frauen in Bremen e.V.
Bremische Evangelische Kirche

Gestaltung

Sabine Schellhorn

Druck

Saxoprint, Druck auf Recyclingpapier
Auflage 500

Bremen 2019



2018 In der BEK werden gleichgeschlechtliche Paare getraut

2019 25jähriges Jubiläum der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragung in der BEK

2022 Jubiläum 75 Jahre Frauenordination in der BEK

